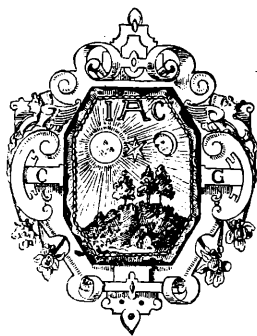


Comenius-Blätter

für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Vierter Jahrgang.
Mai bis Juni 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1896.

Alle Rechte vorbehalten.
Die nächsten Hefte erscheinen Mitte September.

Inhalt

der fünften und sechsten Nummer 1896.

	Seite
Prof. Dr. G. Hamdorff , Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande. II. (Schluss)	73
W. Rein , Leitsätze über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen	91
Rundschau	94
Gesellschafts-Angelegenheiten	97
Aus den Zweiggemeinschaften und Kränzchen	100
Persönliches	106

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

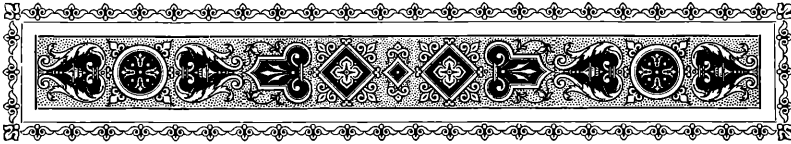
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflugschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang.

↪ 1896. ↩

Nr. 5 u. 6.

Über den Stand der Volkshochschulen im Auslande.

Von

Prof. Dr. G. Hamdorff in Malchin.

II. (Schluss.)

Lehrreich ist die Entwicklung der Volkshochschulen (University Extension) in Schottland. Kurze Vortragsreihen für Frauen wurden schon im Anfange der siebziger Jahre von Professoren der Glasgower Hochschule veranstaltet. Der erste Versuch im Sinne der U. E. erfolgte im Herbst 1884, indem fünf hervorragende Gelehrte der Hochschule Vorlesungen für jedermann abhielten. Mit Unterstützung von einigen andern Hochschullehrern setzten sie die Arbeit mehrere Jahre hindurch fort. Die Veranstaltungen wurden von dem Volkswirtschaftslehrer William Smart geleitet; ein Zusammenhang mit der Universität bestand sonst nicht. Im Jahre 1885 nahm sich die Königin-Margareten-Gilde (eine Vereinigung ehemaliger Studenten des gleichnamigen College) der Sache an, und der Erfolg war, dass mehr als ein Dutzend Mittelpunkte geschaffen wurden, mit zusammen 500 Teilnehmern. So leitete die genannte Gilde die Bewegung im westlichen und südwestlichen Schottland etwa 3 Jahre hindurch. Inzwischen regten sich auch die andern Hochschulen. St. Andrews begann im Herbst 1888 die Arbeit und veranstaltete während des ersten Winterhalbjahres 15 Lehrgänge, 1889/90 13 mit 1346 Zuhörern, jedoch schon im folgenden Jahre trat eine Abnahme ein und 1892 wurden die Vorlesungen von St. Andrew aus eingestellt, nur in Perth wurden sie fortgesetzt von einer örtlichen Gesellschaft (University Education Society). Fast gleichzeitig mit St. Andrews hatte Edinburg mit volkstümlichen Vorlesungen begonnen,

doch auch hier musste schon 1891 der Ausschuss berichten, dass die Zahl der veranstalteten Lehrgänge in der Abnahme begriffen sei. Es waren deren nur 8 mit 500 Zuhörern, und 1891/92 sank die Zahl der Lehrgänge gar auf 2. Dann stellte auch Edinburg die Vorlesungen ein. Im nördlichen Schottland versuchte Aberdeen die Sache in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Nur in Glasgow machte die Bewegung weitere Fortschritte, zumal nachdem die Hochschule selber sich ihr zugewandt hatte. Am 1. Februar 1888 bildete sich eine Aufsichtsbehörde, und diese veranstaltete im Winter 1888/89 17 Lehrgänge mit 1400 Zuhörern, 1889/90 ebensoviele, doch nur mit 1100 Zuhörern. Dann folgte auch hier wie in den andern Orten der Rückgang, und 1890/91 kamen nur 8 Lehrgänge zustande mit 680 Zuhörern, 1891/92 wieder 8 mit 1065 Teilnehmern, 1892/93 9 mit 1400, 1893/94 wieder nur 7 mit 400, 1894/95 10 mit 600. Dazu muss man noch 5 bis 10 Lehrgänge im Athenäum zu Glasgow u. a. a. O. rechnen, Lehrgänge, die unabhängig von der Aufsichtsbehörde veranstaltet wurden: so erhält man etwa 1000 Teilnehmer. Im Vergleiche mit den andern Hochschulen kann sich also Glasgow eines gewissen Erfolges rühmen, zieht man aber in Betracht, dass in und um Glasgow ein Drittel der gesamten Bevölkerung des Königreichs Schottland zusammengedrängt ist (etwa $1\frac{3}{4}$ Millionen Menschen), so ist das Ergebnis doch gering.

Die Ursachen liegen teils in den besonderen Verhältnissen Schottlands, teils in der Einrichtung der U. E., wie man sie hier gestaltet hatte.

Wer das Bedürfnis nach Fortbildung empfand, konnte seinen Wissensdurst an den Hochschulen selbst befriedigen, die bis vor 2 Jahren jedem ohne vorangegangene Prüfung ihre Thore öffneten, noch dazu gegen sehr mässige Gebühren. Ausserdem ist Schottland bedeckt mit einem Netze von „litterarischen“, „philosophischen“, „dialektischen“ Gesellschaften, die alle gemeinverständliche, wenn auch zusammenhanglose Vorträge veranstalten, bei denen freilich die Hauptsache die Unterhaltung ist, nicht die Belehrung. Für die letztere sorgen jedoch ausser den Hochschulen zwei Gesellschaften: the Combe Trust und the Gilchrist Trust. Diese arbeiten gewissermassen im Sinne der U. E., doch sind die Vorlesungen streng wissenschaftlich, und die Gebühren sind so gering, wie sie die Ausschüsse der U. E., die nicht wie die beiden Gesellschaften Vermögen besitzen, nicht gewähren können. Alle diese Gelegenheiten, sich fortzubilden, kommen jedoch nur den Städtern zu gute, besonders in den Hauptbezirken des Gewerbefleisses. Sonst ist die Bevölkerung sehr zerstreut, und Mittelpunkte für die U. E. lassen sich schwer bilden, selbst wenn man von der Geldfrage absieht. Diese spielt aber gerade in Schottland eine grosse Rolle. Der Schotte dreht, wie wir sagen, jeden Groschen ein par Mal um, ehe er ihn ausgiebt; so fehlt es auch

den Ausschüssen an Unternehmungslust. Als die Grafschaftsräte reiche Unterstützung für den gewerblichen Unterricht bekamen, griffen in England die Ausschüsse der U. E. sogleich nach, in Schottland nicht. Eifersüchteleien zwischen den vier Hochschulen scheinen auch im Spiele zu sein. Es kommt dazu, dass beim Beginne der Bewegung die schottischen Hochschulen in einer Umgestaltung begriffen waren, einer durchgreifenden Umgestaltung, die die ganze Kraft der leitenden Männer in Anspruch nahm. Seit zwei Jahren ist auch in den schottischen Hochschulen eine Behörde eingesetzt, die jeden streng prüft, ehe sie ihn zum Besuche der Hochschul-Vorlesungen zulässt. Es ist möglich, dass sich nun bald das Bedürfnis nach Vorbildung durch die Lehrgänge der U. E. mehr und mehr fühlbar macht. Bisher haben die Zeugnisse der U. E. keinen akademischen Wert; sie nützen den Besitzern gar nichts.

Auch in Australien hat die U. E. Boden gefasst. H. Arnold Tubbs (Melbourne) berichtet über den Gang und den damaligen Stand im Dezemberheft 1894 und im Januarheft 1895 der Oxford U. E. Gazette. Die ersten Vorlesungen richtete Melbourne 1891 ein. Die Anregung gab M. Higgins, ein Mitglied des University Council. Schriftführer war Professor Jenks. Im ersten Halbjahre wurden in 8 Landstädten 10 Kurse veranstaltet mit 1392 Teilnehmern, 1892 in 13 Orten 19 Lehrgänge mit 2018 Teilnehmern. 1893 litt die Bewegung unter dem grossen Handelskrach; es gab nur noch 7 Orte mit 9 Lehrgängen und 1018 Zuhörern, auch im Jahre 1894 nur 7 Lehrorte mit 7 Lehrgängen.

Auch Sydney hat Lehrgänge veranstaltet; es hatte den Vorteil, dass die Regierung eine Unterstützung von 500 Pfund gewährt; so konnte der Schriftführer besoldet werden und sich ganz der Sache widmen. An Sydney ist Queensland angegliedert, das trotz seiner grossen Bedeutung bisher keine Hochschule besitzt, nur einige allerdings ausgezeichnete Mittelschulen. Die ersten Vorlesungen wurden 1893 abgehalten, von zwei Vortragenden wurden 3 Lehrgänge zu 6 Stunden abgehalten. Der Besuch war sehr stark, das Ergebnis der Schulprüfung sehr günstig. Im Jahre 1894 wurden schon 7 Lehrgänge eingerichtet.

In Südaustralien fehlt es ebenfalls an einer Hochschule. Dort hat sich eine Gesellschaft gebildet: Australasian Home Reading Union; besondere Erfolge sind noch nicht zu berichten.

In Kanada scheint (nach Russell a. a. O.) die Universität als solche der Bewegung weniger günstig. Es besteht aber auch dort seit November 1891 eine Gesellschaft für Ausbreitung des Hochschulunterrichts, und es giebt schon eine Anzahl von Lehrorten, die zu Vorlesungen Hochschullehrer gewonnen haben. Eine führende Rolle spielt Professor Cox, „einer der glänzendsten und gesuchtesten Lehrer der Naturwissenschaften in Cambridge“.

Ein anderer Hochschullehrer von Cambridge, Professor Bensley, hat der U. E. das Capland aufgeschlossen. Endlich sind von der Universität Madras auch in Indien volkstümliche Vorlesungen eingeführt worden (Russell a. a. O.).

Die grossartigste Entwicklung haben die Lehrgänge der U. E. in den Vereinigten Staaten Nordamerikas genommen. Der geschichtliche Gang war nach Russell der folgende: der Boden war vorbereitet durch die sog. Sommerschulen; die erste richtete der bekannte Zoologe Professor Agassiz für Studenten und Lehrer der Zoologie im Jahre 1873 ein. Seinem Beispiele folgte die Gesellschaft, die sich alljährlich am Chatauquasee im Staate New-York versammelte (dem See der tausend Inseln, einer 40 Meilen langen und 4 bis 7 Meilen breiten Ausweitung des Lorenzstromes mit zahlreichen Sommerfrischen); die Sommerschule, die hier zuerst im Jahre 1878 eingerichtet ward, ist seitdem so erweitert worden, dass jetzt Chatauqua während der sechs Sommerwochen eine in ihrer Art einzig dastehende Hochschule bildet: die tüchtigsten Lehrer der amerikanischen Hochschulen werden herangezogen, um hier zu lehren; grossartige Vorlesungshallen, eine davon mit 8000 Sitzen, Arbeitsräume (Laboratorien) u. a. stehen zur Verfügung. (Dass nebenbei die jungen Leute beiderlei Geschlechts hier Gelegenheit finden, manche vielleicht auch suchen, um Bekanntschaften anzuknüpfen, soll nicht verschwiegen werden; es hat eben jedes seine Schattenseite.) Auch an andern Stellen werden solche Sommerschulen abgehalten, vor allem in den Universitätsstädten. In Chicago blieben z. B. im Sommer 1894 (nach der Univ. Ext. World) während der grossen Ferien nicht weniger als 70 Hochschullehrer am Orte und hielten 150 Vorträge, an denen sich 500 Zuhörer beteiligten, teils Studenten der Chicagoer Hochschule, teils Lehrer oder andere Personen, die sonst an den Vorlesungen nicht teilnehmen können. Das Vorbild der Amerikaner haben die Oxforder nachgeahmt, umgekehrt haben dann wieder die Veranstaltungen Oxfords und Cambridges den amerikanischen Hochschulen als Muster gedient. Es wandern auch viele von Amerika zu den Sommerkursen nach Oxford. So sind (nach der deutschen Zeitschrift für ausländ. Unt. I, 2) unter den 600 Teilnehmern an den Oxforder Lehrgängen nicht weniger als 100 Amerikanerinnen gewesen (etwa vier Fünftel der Teilnehmer überhaupt waren Frauen).

Verfolgen wir die Entwicklung der amerikanischen Volkshochschulen weiter, so gebührt ein grosses Verdienst um diese dem Lehrer an der Hopkinsuniversität im Staate Baltimore, Professor Adams. Dieser schlug im Jahre 1887 der Chatauquaversammlung vor; **belehrende Vorträge für die Benutzer der öffentlichen Büchereien** zu veranstalten: der Bücherwart solle durch diese die Lehrer anleiten, was und wie sie lesen

sollen.¹⁾ Auch der Bücherwart in Buffalo (im Staate New-York) hatte, um seine Thätigkeit erspriesslich zu gestalten, beantragt, dass in dem neuen Gebäude der Bücherei Lehrzimmer eingerichtet würden. So geschah es, und im Winter 1887/88 hielt Dr. Benies den ersten Lehrgang, zwölf Vorlesungen über wirtschaftliche Fragen der Gegenwart. Im Sommer 1888 ward in der Chatauquaversammlung über die Angelegenheit weiter verhandelt; ausser Adams trat besonders der Bischof Vincent, Kanzler der Chatauqaanstalt, für die Veranstaltung solcher Vorträge im Sinne der U. E. ein. Vincent hatte 1880 und 1886 England besucht und die dortigen Veranstaltungen kennen gelernt. Mehrere hervorragende Hochschullehrer und Schulmänner sagten ihre Unterstützung zu, und so gelang es, den neuen Bildungsplan auch in Amerika einzuführen.

Freilich war die Sache nicht so leicht wie in England, wo zwei grosse Hochschulen von ehrwürdigem Alter, reich an Überlieferungen und — Mitteln, die Bewegung leiteten. In den Vereinigten Staaten giebt es nur ein buntes Durcheinander von zahlreichen kleinen Anstalten, und bei der grossen Ausdehnung des Landes kann sich jede Veranstaltung nur auf ein kleines Feld beschränken. Auch hat keine Hochschule einen Überschuss an gelehrten und beschäftigungslosen Männern. „Keinen Lehrer giebt es, selbst nicht auf der untersten Stufe, der nicht überlastet wäre. Bis jetzt hat Amerika noch kein gelehrtes Proletariat“ (Russell-Beyer a. a. O. S. 35).

Zuerst bildete sich in Philadelphia (1890) ein Ausschuss. Er ward in seiner Arbeit unterstützt durch Professor Moulton, einen der tüchtigsten Vortragenden der Cambridger Abteilung für U. E. Ihm besonders gelang es, weitere Kreise für die Sache zu gewinnen und die ersten Lehrgänge in grösserem Umfange zustande zu bringen. Im November 1890 begann die Arbeit mit 40 Lehrgängen, an denen 50 000 Zuhörer teilnahmen. Sogleich bildete sich eine grössere Gesellschaft: The American Society for the Extension of University Teaching; sie ist noch heute die einflussreichste Körperschaft in den östlichen Staaten und vereinigt Vertreter vieler Colleges und Universitäten. Die nötigen Geldmittel haben hervorragende Bürger von Philadelphia, unter ihnen viele Geschäftsleute, zusammengebracht.

Am schwersten war es, die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen. Anfangs (1891/92) waren nur zwei Hauptvortragende da, die ihre ganze Kraft der Arbeit widmeten und sich durch Lehrer von den Colleges und Universitäten ergänzten. 1893 wurden es vier, 1894 sechs. Sie halten Vorlesungen, richten neue

¹⁾ Es ist dasselbe, was wir seitens der C. G. in Deutschland beabsichtigen.
Die Schriftleitung.

Lehrstellen ein und sorgen für Vorträge an dem neuen Orte, leiten die Veröffentlichungen der Gesellschaft u. s. w. Sehr nötig war daher die Gründung einer Bildungsanstalt (eines Seminars) für Lehrer, die im Dienste der U. E. thätig sein sollen. Im Jahre 1892 that die Gesellschaft von Philadelphia diesen wichtigen Schritt. Das Seminar steht in Verbindung mit der Staatsuniversität von Pennsylvanien und der Whartonschule für Staatswissenschaften. Zur Unterstützung zieht die Gesellschaft auch hervorragende englische Lehrer heran. Besonders beliebt ist nach der Oxford U. E. G. (1895, 4) der Oxforder Professor Hudson Shaw, der im Frühjahr 1895 (wie schon zwei Jahre vorher) besonders Pennsylvanien bereist hat. Die Zahl seiner Zuhörer giebt der Bericht auf 7500 an.

So ist Philadelphia noch immer für die östlichen Staaten das Hauptquartier. Von hier wurden (nach der Oxford U. E. Gazette 1895, 3) im Frühling 1895 32 Lehrorte in Pennsylvanien, 7 in New-Jersey, 2 in Delaware, 1 in Ohio 1 in Massachusetts, 2 in Maryland, 1 in Virginia versorgt. Die Vorträge umfassen in der Regel 6 Stunden, sie behandeln in erster Stelle Litteratur, dann Geschichte, endlich Naturwissenschaften; neu hinzugekommen sind Vorlesungen über vergleichende Religion (vermutlich veranlasst durch den grossen Religionskongress in Chicago). Die Zeitschrift *The University Extension Bulletin* ist mit der andern amerikanischen *University Extension* verschmolzen zu der neuen *The Citizen*, die allgemeine Fragen der bürgerlichen Erziehung erörtern will.

Ausser Philadelphia giebt es noch zwei Mittelpunkte der U. E., nämlich New-York und Chicago. New-York ist der erste Staat der Welt, der die Volksbildungsarbeit im Sinne der U. E. zu einem selbständigen Bestandteile seines Unterrichtswesens gemacht hat. Seine „Universität“ besteht in der Vereinigung aller Bildungsanstalten des Staates New-York, 500 an der Zahl, einschliesslich Staatsmuseum und Staatsbücherei, und enthält unter seinen fünf Abteilungen auch eine „für Popularisierungsarbeit einschliesslich der Förderung und Weiterausbreitung von Bildungsgelegenheiten und Erleichterungen“ (Russell-Beyer a. a. O. S. 36 Anm.). Besonders hat diese Abteilung das Büchereiwesen; sie verwendet darauf jährlich 25000 Dollars und unterhält dafür ausser den stehenden freien Büchereien über hundert wandernde Büchersammlungen. Fünfzig bis hundert der besten Bücher werden für eine geringe Gebühr auf sechs Monate über ein weites Gebiet ausgeliehen. Das Staatsmuseum verleiht sogar wissenschaftliche Apparate, Bilder für Projektionsapparate und andere Veranschaulichungsmittel an Lehrorte. Nur die Beschaffung geeigneter Lehrer ist auch hier schwierig. An unabhängigen Lehrern mangelt es, an Hauptvortragenden, die ihre ganze Zeit

auf die Einrichtung von Lehrgängen verwenden können in all den Orten, die solche wünschen. Am besten geleitet ist die Arbeit in Chicago. Als ersten Förderer nennt Russell den Bücherwart der Newberrybibliothek, Dr. Poole, der wieder von Adams angeregt worden ist. In den Gang ist die Bewegung gekommen durch die Gründung der Universität zu Chicago, der der Präsident Harper die besondere Aufgabe stellte: ihren Einfluss über ihre Mauern hinauszutragen und strebsamen Männern und Frauen im ganzen Lande alles zu bieten, was sie von den Vorteilen der Hochschule sich zu nutze machen können. Es ward daher sogleich eine der vier Abteilungen für die Ausbreitung des Hochschulunterrichts bestimmt; sie bildet eine besondere „Fakultät“ und hat eigene Verwaltungsbeamte. Besonderheiten dieser Abteilung sind (neben dem Seminar für Lehrer der U. E. und der Wanderbücherei) 1. der briefliche Unterricht, 2. besonderer Klassenunterricht an Samstagen und Wochentagsabenden. Die Universität ward am 2. Oktober 1892 eröffnet, und an diesem Tage begann der schon genannte Professor Moulton aus Cambridge den ersten Lehrgang gemeinverständlicher Vorträge. Bald war ein vollbesetzter Lehrkörper an der Arbeit, und noch vor Dezember wurden die Vorlesungen von 18000 Personen besucht. Die erste Sommerschule fand, wie schon erwähnt ist, im Jahre nach der grossen Ausstellung statt, und im Herbst des Jahres (1894) versorgte Chicago schon fünf andere Staaten mit Vortragenden: Illinois, Michigan, Indiana, Jowa, Missouri. 18 Vortragende hielten 64 Vorlesungen (8 in Chicago selber). Am meisten waren Vorträge über Gesellschaftswissenschaft (Soziologie) begehrt (29), demnächst über Geschichte (21). Der Leiter der Chicagoer U. E. ist Professor Butler. Das Vorbild der drei Universitäten Philadelphia, New-York und Chicago hat endlich auch die Staatshochschulen in Illinois, Michigan, Indiana, Jowa, Missouri selber, ebenso in Kansas und Kalifornien veranlasst, sich der Ausbreitung des Hochschulunterrichts zu widmen. In Wisconsin, dem bedeutendsten Ackerbaustaate, gab es schon vorher regelmässige Lehrgänge über Landwirtschaft und verwandte Gegenstände. Die Staatshochschule zu Minnesota hatte sich mit den Ingenieuren von Minneapolis in St. Paul in Verbindung gesetzt und hunderte von Arbeitern planmässig unterrichten lassen. Der Zeit nach hat zuerst die Brown-Universität im Staate Rhode-Island volkstümliche Vorlesungen in ihrem Lehrplan aufgenommen, im Jahre 1891, und schon 1893 hob Präsident Andrews den starken und unerwarteten Zuwachs in der Zahl der Zuhörer hervor. Neben Schullehrern und Geschäftsleuten bilden besonders Arbeiter die Zuhörerschaft. Die Lehrgänge umfassen ausser den sonst gewöhnlichen Gegenständen noch Maschinenzeichnen; Rhode-Island ist Fabrikstaat.

Nach der Zusammenstellung für den Londoner Kongress im Jahre 1894 (Russell-Beyer S. 75) betrug im Lehrjahre 1892/93 die Zahl der Zuhörer in Philadelphia 18822
in Chicago 24822
in New-York 3687.

Wie stark einzelne Vorlesungen besucht wurden, lehrt der Bericht aus Dr. Robinsons Zwölf-Städte-Bezirk, in dem jede Stadt 6 Vorlesungen veranstaltete (Russell-Beyer S. 55). Jeder Vorlesung wohnten im Ganzen 2044 Personen bei, davon blieben 1482 jedesmal für die freie Besprechung zurück; 243 Teilnehmer lieferten schriftliche Wochenarbeiten. Der Verkauf der Eintrittskarten brachte 8773,07 M. ein, die Gesamtausgabe betrug 7787,86 M.; es blieb also ein Gesamtüberschuss von 987,69 M. (7 Städte hatten einen Überschuss von zusammen 1371,37 M., 4 Städte einen Fehlbetrag von 383,68 M., jede Stadt zahlte im Durchschnitt 777,75 M.).

Verlassen wir nun Nordamerika und wenden uns nach dem ersten europäischen Lande, in das die englische Bewegung sich fortgepflanzt hat, nach Schweden und Norwegen. Hier haben sich besonders drei Männer um die Sache verdient gemacht. Russell nennt nur den Norweger, Professor Dr. Mourley Vold, der 1892 der Sommerversammlung zu Oxford beiwohnte und darüber in einer gedruckten Schrift berichtete. Schon im Jahre 1891 aber behandelte Professor Harald Hjärne in Upsala in seiner Vorlesung „sozialpolitische Lehren aus dem neuzeitlichen England“ die Frage der Ausbreitung des Hochschulunterrichtes. Dem sachlichen Berichte, den der schwedische Hochschullehrer ebenfalls nach eigener Beobachtung über die englischen Veranstaltungen gab (Universitetens folkbildningsarbete i England 1893), schreibt Lundell es zu, dass man auch in Schweden Vertrauen zu der Sache fasste. Auch der letztgenannte Upsalaer Hochschullehrer trug das Seinige bei, indem er im Juni 1892 in einer Versammlung schwedischer Volkshochschullehrer eine Erörterung über „Hochschulbildung und Volksbildung“ durch einen Vortrag einleitete. Zum Schlusse schlug er folgende Veranstaltungen vor: 1. wissenschaftliche Vorlesungen ausserhalb der Universitätsstädte; 2. Veröffentlichung und Verbreitung von wissenschaftlichen Abhandlungen in kleinen billigen Heften; 3. Zusammenkünfte in den Universitätsstädten mit Vorträgen und anschliessenden Erörterungen (Lundell, Universitetbildning och Folkbildning). Während des Herbstes wurden in den Lehrerzeiten diese Vorschläge eingehend behandelt. „Eine ungetrübte angenehme Überraschung,“ hiess es darin, „haben verschiedene jüngere Professoren unserer ältesten Hochschule den Volksschullehrern bereitet durch den Vorschlag, Volksschulbildung und Universitätsbildung mit einander zu verknüpfen . . . Sie sind damit einem Bedürfnisse entgegen-

gekommen, das von den Volksschullehrern schon längst empfunden worden ist, für das sie aber kein so williges und thatkräftiges Entgegenkommen erhofften“. „Die Veranstaltung von Universitätslehrgängen für diejenigen, welche Schwedens Kinder und junge Leute erziehen und unterweisen sollen, ist ein Gedanke, dessen Verwirklichung einen Wendepunkt in der Geschichte der Volksaufklärung bildet.“

Während des Winters 1892/93 ward die erste Sommerschule zu Upsala vorbereitet, im Sommer 1893 ward sie eröffnet und übertraf alle Erwartungen. Nicht weniger als 370 Teilnehmer hatten sich angemeldet, 329 erschienen und beteiligten sich 12 Tage hindurch (vom 14. bis 26. August) eifrig an den ihnen gebotenen Vorlesungen und den folgenden Besprechungen. Es waren zum grössten Teile Volksschullehrer und Lehrerinnen, auch einzelne Geistliche, Ärzte, Kaufleute (2), Landwirte (1), sogar ein Bürgermeister, ferner 17 Frauen, die ihre Männer begleitet hatten. Die Kosten wurden vollständig gedeckt, sie beliefen sich auf 3492 Kronen 2 Öre, die Vortragenden, 17 an Zahl, begnügten sich allerdings mit 733 Kronen: Die Karten für eine ganze Vortragsfolge kosteten 10 Kronen, für einzelne Vorträge 1 Krone.

Im folgenden Jahre (1894) löste die andere schwedische Hochschule, Lund, die Schwesteranstalt ab, auch Christiania, Helsingfors folgten dem Beispiele. 1895 ist wieder Upsala an der Reihe gewesen. In Lund wurden von 13 Hochschullehrern Vorlesungen gehalten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Erdkunde, der Geschichte und Kulturgeschichte, der Erziehungslehre, der Gesundheitslehre, der Sittenlehre. Die Zahl der Teilnehmer, zum grössten Teil wieder Volksschullehrer, betrug 200. Die Einnahme aus den Eintrittskarten belief sich auf 1965,75 Kronen. Von den Vortragenden erhielt jeder 15 Kronen für jede der Vorlesungen, deren im Ganzen 79 gehalten wurden, die Ausgabe dafür betrug also 1185 Kronen (Verdandi, 1894, 2).

An der Sommerschule zu Upsala im August 1895 beteiligten sich 483 Personen. Die Zahl der Vortragenden war 30. Neben geschichtlichen, naturwissenschaftlichen u. a. Vorträgen wurden auch zwei praktische Kurse veranstaltet: Übungen im Englischen für Anfänger und ein Samariterkursus.

In welchem Sinne die Vorlesungen gehalten werden oder gehalten werden sollen, geht am besten aus der Rede hervor, in der sich der Volksschullehrer N. Lundahl aus Lund am letzten Tage der ersten Upsalaer Volkshochschule vernehmen liess (auch die Schlussrede von Professor Harald Hjærne über die Universität als Macht im Staatsleben ist hochbedeutsam, indem der verdiente Hochschullehrer der Universität nicht bloss die Aufgabe zuwies, der Wissenschaft zu dienen, sondern die gesamte Volksbildung unmittelbar zu heben). Lundahl betonte: In diesen Lehrgängen,

mögen sie nun an der Hochschule oder an einem anderen Orte abgehalten werden, soll wissenschaftlicher Unterricht erteilt werden . . . die Unterweisung dient weder der Lehrmeinung des Glaubens noch des Unglaubens, sondern der Wahrheit. Sie soll das Wissen der Gegenwart mitteilen, nicht die Anschauungsweise einer verflissenen Zeit, und Männer sollen lehren, die mitten in der wissenschaftlichen Arbeit der Gegenwart oder wenigstens in unmittelbarer Berührung damit stehen. Die Unterweisung soll der Form nach wissenschaftlich untersuchend (kritisch) sein, nicht lehrhaft (dogmatisch), das heisst, des Lehrenden Wort soll nicht als unerschütterliche Wahrheit hingestellt werden ohne andere Begründung als das Ansehen des Lehrers. Ein solcher Unterricht passt für die ersten Kinderjahre, für diese wäre wieder Quellenforschung nicht am Platze. Jeder wissenschaftliche Unterricht schliesst die Mitarbeit des Lernenden ein; der Lehrende hat nur die Thatsachen zu sammeln und zu ordnen, er sucht sie zu deuten und leitet die Erörterung, wenn sich Zweifel gegen seine Ansicht erheben Unsere Lehrerbildungsanstalten (Seminarien) und andere höhere Lehranstalten fehlen darin, dass sie die Kenntnisse allzu mundgerecht machen und dem Schüler zu wenig zu thun überlassen. Es ist daher auch nicht die Absicht, bei den neuen Lehrgängen den Teilnehmern, wie vielleicht einige erwartet haben, Wissen mitzuteilen, das sie unmittelbar ihren Schülern weiter verabfolgen können, so dass der Lehrer nur der Mittler ist zwischen der Hochschule und dem Schüler einer Lehranstalt. Es soll vielmehr der Gesichtskreis der Teilnehmer erweitert, ihr geistiges Auge geschärft, ihr Innenleben geweckt werden . . . Die Lehrgänge können nichts Abgeschlossenes geben. Zur Vorbereitung sind Leitfäden erwünscht, zur Wiederholung die gedruckten Vorlesungen.

Auf der zweiten Versammlung in Lund ward auch über die vorher wiedergegebenen Lundahlschen Vorschläge verhandelt, doch waren die Ansichten geteilt. Zunächst begnügt man sich damit, durch die Sommerschulen eine Verbindung der Lehrer an Volksschulen und an Volkshochschulen mit der Universität herzustellen. Die schwedischen Volkshochschulen auf dem Lande und die sogen. Arbeiterinstitute in den Städten dienen schon der Verbreitung und Vertiefung der Volksbildung. Erwähnt sei noch, dass auch die Studenten von Upsala für die Volksbildungssache eingetreten sind: sie haben zwei Vereinigungen gegründet, Heimdal und Verdandi, deren Mitglieder in Upsala und in den Landstädten Vorträge halten; auch geben sie kleine billige Volksschriften heraus unter demselben Namen.

Von den mitteleuropäischen Staaten ist zuerst Belgien der von England ausgegangenen Bewegung gefolgt. Nach der Mitteilug des Professors Collard in Löwen gaben zwei Professoren der

Universität Gent, Frédericq und Vercouillie, im Jahre 1891 die Anregung zur Veranstaltung volkstümlicher Universitätsvorlesungen, und der Willemsfonds folgte dieser Anregung. Im Herbst 1892 wurden die Vorlesungen in einem Hörsaal der Universität eröffnet; sie behandelten niederländische, deutsche und englische Litteratur und fanden vielen Anklang. Die Vorlesungen sind unentgeltlich und dienen zugleich zur Ausbreitung der vlämischen Bewegung.

Im Januar 1894 bildete sich in Brügge ein Unterausschuss und veranstaltete Vortragsfolgen; vereinzelte Vorlesungen wurden auch in Ostende, in Alost und in Kortryk (Courtrai) gehalten. Die Vorlesungen behandelten dieselben Gegenstände wie in Gent, ausserdem aber Naturwissenschaft (Biologie) und Rechtswissenschaft (Strafrecht). Das Eintrittsgeld beträgt in Brügge 2 Franken für eine Folge von 6—8 Vorlesungen.

In der andern Staatsuniversität Lüttich besteht eine eingerichtete Volkshochschule nicht. Professor Collard berichtet nur von zwei Lütticher Universitätsprofessoren, Mahaine und Wilmotte, die sich der Brüsseler Wanderhochschule (Extension universitaire) anschlossen. Mahaine hat 2 Jahre hindurch (1893/94 und 1894/95) in Verviers eine Folge von 6 Vorlesungen abgehalten, im zweiten Jahre auch Wilmotte an demselben Orte. Im vergangenen Winter hat Mahaine in Arlon 4 Vorträge über die soziale Frage gehalten. Schon im Jahre 1893 forderte der Gemeinderat die Professoren der Universität auf, in dem Saale der Universität Vorträge für jedermann zu halten, und Mahaine hat dem entsprechend auch in Lüttich (1894) 6 Vorlesungen gehalten, ebenso 6 oder 7 seiner Amtsgenossen.

Bei der freien Universität Löwen besteht keine Volkshochschule. Dagegen ist die vierte Universität des Königreichs, die zu Brüssel, auf dem Gebiete des Volkshochschulwesens sehr thätig. Professor François Sosset in Ixelles berichtet darüber das Folgende:

Die Anregung erfolgte durch den Professor der philosophischen Fakultät Léon Lécclère, der im Januar 1893 in der Revue universitaire einen Aufsatz über die englisch-amerikanischen Volkshochschulen veröffentlichte und zur Nachahmung aufforderte. Eine Anzahl von Hochschullehrern, Studenten und ehemaligen Studenten traten denn auch zu einer Gesellschaft zusammen unter dem Namen: „Extension universitaire de Bruxelles“ und zu dem Zwecke: durch volkstümliche Universitätsvorträge wissenschaftliche Bildung zu verbreiten. An die Spitze der Gesellschaft trat ein Gesamtvorstand, der wieder in den Städten die Bildung von Ortsausschüssen veranlasste. Letztere reichten dem Gesamtvorstande ihre Satzungen ein und erhielten von diesem ein Verzeichnis der Vorlesungen, welche die vortragenden Mitglieder der

Brüsseler Gesellschaft (Professoren, agrégés und docteurs spéciaux) halten wollten. Danach wählte der Ortsausschuss die Vorlesungen aus. Eine Vortragsfolge umfasste wenigstens 6 Vorlesungen. Die erste war unentgeltlich, für die folgenden ward ein sehr geringes Eintrittsgeld erhoben. Zu Beginn ward wie in England ein Leitfaden (syllabus) verteilt. So ist die Einrichtung im wesentlichen noch heute. Nachdem alles soweit geordnet war, wandte auch die belgische Ligue de l'Enseignement dem Unternehmen ihre Unterstützung zu, besonders durch Geldmittel, und erhielt dafür das Recht, ein Mitglied in den Gesamtvorstand der Gesellschaft abzuordnen.

Im ersten Jahre ihrer Thätigkeit veranstaltete die Extension universitaire 25 Lehrgänge oder 183 Vorlesungen in 13 verschiedenen Orten: Andenne, Antwerpen, Brüssel, Charleroi, Hasselt, Ixelles, Mecheln, Bergen, Namur, Querencamps, Courmay, Verviers, La Louvière. Die Vorlesungen betrafen: Geschichte, Gesellschaftswissenschaft, Heilkunde, Tierkunde, Versteinerungskunde, gemeines Recht, landwirtschaftliche Chemie. Die Vorlesungen, meist in einer Folge von sechs, wurden in der Regel wöchentlich abgehalten, die Hörer waren Beamte, Lehrer, junge Kaufleute und eine gewisse Anzahl von Arbeitern (bei den vier Brüsseler Lehrgängen etwa 100).

Gegenüber der Universitätsverwaltung nahm die Volkshochschule im Grunde eine unabhängige Stellung ein. Die Universitätsbehörde hielt sich nicht für berechtigt, die Satzungen der Gesellschaft zu prüfen und nahm sie nicht in ihre amtlichen Berichte auf. Der Vorstand der Volkshochschule aber erklärte, dass die Extension universitaire nur den allgemeinen Bildungsstand erhöhen und sich von jedem Parteikampfe frei halten wolle. (Die Brüsseler Universität vertritt den liberalen Standpunkt, die Löwener den ultramontanen.) Bald jedoch erhoben sich Schwierigkeiten.

Eine neue Universität that sich unter dem Namen „Ecole libre d'enseignement supérieur“ auf. Die Volkshochschule musste dazu Stellung nehmen und in einer allgemeinen Versammlung ward nach lebhafter Erörterung beschlossen, dass zwischen der Volkshochschule und der neuen Universität keine Gemeinschaft (incompatibilité) bestehe. Diese Entscheidung veranlasste eine grosse Anzahl von Männern, aus dem Gesamtvorstande der Extension universitaire auszuseiden und eine zweite Volkshochschule zu gründen unter dem Namen: „Extension de l'Université libre de Bruxelles“.

Diese zweite Volkshochschule arbeitete neue Satzungen aus; sie genießt die Unterstützung von Professoren und Doktoren der Brüsseler Universität, und diese letztere hat ihren Professoren ausdrücklich untersagt, im Dienste der alten Volkshochschule zu wirken. So arbeiten also zwei gesonderte Gesellschaften neben einander.

Die neue Volkshochschule (*Extension de l'Univ. libre*, also vielleicht die „freie Wanderuniversität“) hat (nach einer Angabe in der Täglichen Rundschau vom 13. August 1895 in Nr. 188) während des Jahres 1894/95 an 14 verschiedenen Orten 21 Vortragsfolgen veranstaltet, die von 3500 Zuhörern besucht waren. Für das Jahr 1895/96 haben sich noch in 13 anderen Städten Ortsausschüsse gebildet, und die Zahl der Lehrgänge ist auf 96 gestiegen, die der Vortragenden auf 47. Unter diesen ist nach Professor Sossets Mitteilung auch der Gründer der belgischen Volkshochschulen, Professor Léon Lécclère (mit 6 Vorlesungen über Zeitgeschichte von 1789 bis 1815 und 6 Vorlesungen über die Zeit von 1815 bis 1852). Die Lehrer, die nicht der Brüsseler Universität angehören, müssen dem Vorstande der *Ext. de l'Univ. libre* eine Inhaltsangabe ihrer Vorlesungen zur Prüfung und Billigung einreichen. Die Vorlesungen umfassen 3 bis 12 Stunden. Der erste Vortrag ist unentgeltlich, für die folgenden wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Die alte Volkshochschule ist bei ihren alten Grundsätzen geblieben. In dem Berichte über eine am 25. Januar 1895 in Brüssel abgehaltene Versammlung heisst es (*Revue universitaire* vom 15. Februar 1895, abgedruckt in der *Oxford Univ. Ext. Gazette*): „Die *Extension universitaire* wendet sich an das ganze Volk und nicht allein an die Arbeiter. Sie dient dem kleinen Bürger (*à la petite bourgeoisie*), den Frauen, allen denen, die nicht den Unterricht der Universitäten haben geniessen können“. In der Versammlung war die neue Volkshochschule natürlich nicht vertreten, auch nicht die Genter, wohl aber Lüttich (durch Wilmotte) und auch die holländische *Hooger Onderwijs voor het volk*, ausserdem London, Oxford, Cambridge. Die Versammlung stellte endgültig folgende Ordnung fest (nach Wilmottes Vorschlage): es werden zuerst *cours concentriques* veranstaltet, d. h. der Vortragende beginnt mit einer Folge von 6 Vorlesungen ohne Erörterung (Klasse) oder schriftliche Arbeiten: der Gegenstand wird zunächst ganz allgemein behandelt, den Zuhörern werden jedoch wissenschaftliche Werke empfohlen, die sie durcharbeiten sollen; erst einige Monate später beginnt der eigentliche Unterricht (die Klasse) mit schriftlichen Arbeiten und einer Abschlussprüfung (nach Belieben): also ganz nach englischem Muster. (Vgl. *The Oxford Univ. Ext. Gazette* Febr. 1895.)

Nach der Mitteilung des Professors Sosset hat die *Extension universitaire* während des Jahres 1894/95 im Ganzen 19 Lehrgänge veranstaltet, d. h. 127 Vorlesungen (der Lehrgang durchschnittlich zu 7 Stunden). Für das Jahr 1895/96 haben sich etwa 20 Ortsausschüsse gebildet, das Verzeichnis weist 86 Lehrgänge auf, 74 französische und 12 vlämische. Um dem Wilmotteschen Vorschlage zu genügen, hat die *Extension univ.* eine

wandernde Bücherei geschaffen: die Vortragenden stellen das Verzeichnis der geeigneten Bücher zusammen, die Bücher gehen an den Schriftführer des Ortsausschusses, und dieser leiht sie aus. Die Bücher werden eifrig gelesen.

In Holland ist Professor Oort von der Universität Leyden öffentlich für die Volkshochschule aufgetreten, hat aber, nach seiner eigenen Angabe, wenig Glück gehabt. Im Winter 1891/92 hat er in Rotterdam vier Vorträge über die fünf Bücher Mosis gehalten nach einem gedruckten Leitfadens und mit anschließender Besprechung. Dem Beispiele sind indes nur zwei Pfarrer gefolgt. Nun will, wie Professor Oort weiter mitteilt, der Protestantentbund die Arbeit aufnehmen.

Dass die Wirksamkeit einer Volkshochschule in Holland nicht so sehr begehrt wird, hat wohl zum Teil seinen Grund in der ausgebreiteten Thätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft „Maatschappij tot nut voor't algemeen“, die mit grossen Mitteln arbeitet.

Ähnlich liegt die Sache in Frankreich, wo die von Jean Macé gestiftete Ligue française de l'Enseignement ganz im Sinne der Volkshochschule arbeitet. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen — Jean Macé begann 1862 als Lehrer im Elsass mit der Errichtung einer Dorfbücherei und gründete dann eine besondere Gesellschaft zur Förderung von Dorfbüchereien, um diese 1867 zu der genannten Gesellschaft zu erweitern — zählte die Gesellschaft im Jahre 1870 bereits 59 Ortsgruppen mit 17850 Mitgliedern. Von ihr ging im Frühjahr 1870 die Bewegung aus, die auf allgemeine Einführung des verbindlichen und unentgeltlichen Volksschulunterrichtes zielte. Der Krieg störte das Werk, die Wiege des Vereines, das Elsass, kehrte zum deutschen Reiche zurück. Gleichwohl ward schon im Oktober 1871 die Arbeit wieder aufgenommen, und eine Eingabe mit mehr als 1¼ Million Unterschriften hatte im Jahre 1872 den gewünschten Erfolg. Macés Werk ist auch die Einrichtung von Regimentsschulen und Regimentsbüchereien. Doch blieb der französische Vaterlandsfreund mit seinen Bestrebungen nicht beim Vaterlande stehen. Schon am 15. Juli 1871 schreibt er in der Zeitschrift seines Vereines: . . . „Über allem menschlichen Hader, unerreichbar durch das Getöse der Schlachten, schwebt die alle Völker umfassende Pflicht, Kultur zu verbreiten, auf welche alle ein gleiches Recht haben. Es giebt ein gesegnetes Feld, wo die Vaterlandsliebe und das Gewissen des Weltbürgers nicht wider einander streiten, wo man für das eigene Land nichts wirken kann, ohne zugleich anderen Ländern zu nützen, wo man anderen Völkern nicht nützen kann, ohne zugleich für das eigene zu wirken. Mögen andere hassen!“ Und nun ruft — ein Jahr nach der Kriegserklärung! — der französische Volksbildner der damals

gegründeten deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung ein aufrichtiges Willkommen zu. Das deutsche Beispiel, so hofft er weiter, werde auch den französischen Verein anfeuern. „Seien wir eingedenk, so schliesst er, dass wir unsern Platz würdig ausfüllen müssen in dem grossen Bunde, der in allen gesitteten Ländern unter den Männern und Frauen entsteht, die den Kampf gegen den gemeinsamen Feind des Menschengeschlechtes, gegen die Unwissenheit führen.“

Es gelang dem eifrigen Manne freilich erst im Jahre 1889, einen „internationalen Kongress zur Hebung der Volksbildung auf dem Wege des privaten Vorgehens“ zustande zu bringen. Die Teilnehmer aus allen fernen Ländern haben in jenen Tagen (5. u. 6. August 1889) in Paris manche Anregung empfangen. Wichtiger aber sind für Macé's Vaterland die Beschlüsse, welche die französische Liga auf ihrer Versammlung zu Nantes im Jahre 1894 fasste:

1. Die Erwachsenen müssen wenigstens so viel Unterricht erhalten, als für das Leben notwendig ist; der Durchschnitt dieses Mindestmasses ist zu erhöhen, indem man ihm je nach den Verhältnissen eine gewerbliche oder landwirtschaftliche Richtung giebt.

2. Die bereits bestehenden Unterrichtsgänge für Erwachsene sind vom Staate zu unterstützen.

3. In diesen sollen Besprechungen und Vorlesungen stattfinden; auch Versuche mit Projektionsapparaten können hier gemacht werden.

4. Die Unterrichtsgänge müssen eine Dauer von mindestens 4 Monaten haben.

5. Die Unterweisung hat sich nach den Verhältnissen zu richten, in denen die Zuhörer leben; die Form der Vorlesung dürfte vorzuziehen sein.

6. Bei den zum Militär ausgehobenen sollen die Aushcbungsbehörden auf das Zeugnis, dass die betreffenden die Unterrichtsgänge für Erwachsene durchgemacht haben, Rücksicht nehmen.

7. Die Soldaten sollen angehalten werden, sich über ein Mindestmass von Kenntnissen auszuweisen; je nach dem Grade ihrer Kenntnisse können sie schon vor Ablauf der dreijährigen Dienstzeit entlassen werden.

(Nach Bode: „Werke freier Volksbildung“, im „Arbeiterfreund“ 1890, Heft 2. S. 225 f. und Beyer in Russells Buche über die Volkshochschulen 1895, S. 108. 109.)

Neben diesen Bestrebungen der Macé'schen Liga gehen allerdings auch Versuche, genau nach englischem Muster volkstümliche Universitätsvorträge einzurichten. Fleischner berichtet darüber in der sehr lesenswerten Schrift „Zur Geschichte des englischen Bildungswesens“ (Samlg. gemeinverst. Vorträge 1893,

Hamburg, Richter, Heft 175, S. 39. Anm. 32 nach Leclerc, *le rôle social des universités*, Paris 1892). An der Spitze dieser Bewegung stehen Männer wie Liard, Lavisce, Jules Ferry u. a. Und Versuche sind gemacht worden, eine Verbindung herzustellen „zwischen der Welt des Wissens und der Welt der Handarbeit“ in Lyon, Montpellier, Lille. Auf eine Anfrage teilt jedoch Professor Pinloche in Lille mit, dass zwar einige Professoren der Universitäten in den Städten der Umgebung Vorträge halten, doch auf ihre eigenen Kosten und ohne Regelmässigkeit, so dass „von einer Organisation wie in England oder gar in Jena durchaus nicht die Rede sein kann.“

Es werden jedoch fortlaufend die englischen Einrichtungen studiert, so zuletzt vom Abbé Trésal, der an der Oxforder Sommerschule teilnahm und darüber in der *Revue du Clergé français* berichtete (*The Univ. Ext. Journal*, Jan. 1896).

Von einer besonderen Gesellschaft berichtet noch das *Univ. Ext. Journal* vom November 1895: der *Société Havraise d'enseignement par l'arpect*, die vor 15 Jahren in Havre gegründet worden ist, um den Gebrauch der Zauberalaterne (des Scioptikons) in den Schulen und bei Volksvorlesungen zu verbreiten. Die Gesellschaft hat in 82 der 87 französischen Departements Zweigvereine. Ihr Ehrenvorsitzender ist der Unterrichtsminister Poincaré, der Vorsitzende Gérard, Vizerektor der Pariser Akademie. Die Mitglieder sind meist Schulaufseher und Lehrer. Ende August 1895 veranstaltete die Gesellschaft eine Versammlung, an der etwa 400 Vertreter aus allen Teilen Frankreichs, aus Algier, Tunis, ja aus Ägypten teilnahmen. Auch der Präsident der Republik machte der Versammlung einen Besuch. Es wurden vier Abteilungen gebildet: 1. für den Unterricht von Erwachsenen, 2. für volkstümliche Vorlesungen, 3. für den Unterricht mit Hilfe der Laterne, 4. für *patronages scolaires*, d. h. „alle Veranstaltungen und Bestrebungen Privater zu dem Zwecke, die Kinder und die Erwachsenen beiderlei Geschlechts während der Schulzeit und nachher in leiblicher, geistiger und sittlicher Hinsicht zu beobachten und zu beschützen“. In den Verhandlungen der ersten Abteilung ward berichtet, von Seiten der Lehrer sei der Wunsch ausgesprochen: der Staat möge den Fortbildungsunterricht planmässig ausgestalten und — wie Poincaré sich ausdrückte — man möge in Frankreich „auf das grosse, aber kostbare Gebäude des Elementarunterrichts ein zweites Stockwerk setzen.“ Indessen die Vertreter der Verwaltungsbehörde erklärten, dass der Staat sich nur zu „beschränkter Mitarbeit“ verpflichten könne, und auch nur dann, wenn die Vereine die ersten Opfer bringen wollten. Die Versammlung nahm schliesslich einen Antrag Buissons, des Direktors für den Elementarunterricht (*instruction primaire*) auf „selbständiges Vorgehen mit Staatsunter-

stützung“ an, und Poincaré verkündete, dass der Staatshaushaltsausschuss, um die Bemühungen Privater zu ermutigen, einen Zuschuss für die Fortbildungsschulen bewilligt habe.

Ausser in Belgien hat die Volkshochschule nach englischem Muster bis jetzt nur noch in Österreich greifbare Gestalt angenommen. Die Vorgeschichte dieser Schöpfung erzählt Reyer in seinem Handbuche des Volksbildungswesens¹⁾ ausführlich. Danach hat schon im Jahre 1890 der Wiener Volksbildungsverein auf Dr. H. L. Hartmann's Anregung Vortragsfolgen mit darauffolgender Klasse, schriftlichen Arbeiten und Prüfung (durch den Vortragenden) eingerichtet. Die Lehrgänge wurden von Universitätsprofessoren gehalten, die dafür ein geringes Entgelt (5 Gulden für die Stunde) erhielten; die Universität hatte mit der Veranstaltung anfangs nichts zu thun. Die Hörer zahlten kein Eintrittsgeld, da der Verein ursprünglich den Grundsatz befolgte: „dem Volke alle Bildungsmittel unentgeltlich zu bieten.“ Doch bald wurden die Mittel knapper, „die reichen Bürger gaben immer weniger, und der Verein musste aus Mangel an Mitteln Kurs für Kurs fallen lassen, bis im Winter 1894/95 nur noch der Litteraturkurs am Leben blieb“ (Reyer a. a. O., S. 129). So erkannte der Vorstand, „was in England und Amerika längst festgestellt ist: dass derartige Bildungsinstitute oder ganz allgemein, dass namhafte soziale Leistungen auf die Dauer vom Wohlwollen der Wohlthäter nicht leben können“ (Reyer ebenda).

¹⁾ „Handbuch des Volksbildungswesens“ von Dr. Eduard Reyer, a. o. Professor an der Universität Wien, Stuttgart 1896, Verlag der Cotta'schen Buchhandlung. Das frisch geschriebene Buch eines Mannes, der auf dem Bildungsgebiete jahrelang thätig und mit den Bildungsanstalten der europäischen Kulturstaaten sowie Amerikas gut bekannt ist, sei hiernit bestens empfohlen. Das Buch beschränkt sich auf die Fortbildungsanstalten, die sich an die Volksschule angliedern. Auf Vollständigkeit kann es keinen Anspruch machen, da zuverlässige Mitteilungen nicht überall zu erhalten sind; bei uns in Deutschland kommt dazu die grosse Zersplitterung in viele Vereine, deren Zusammenschluss zu Bildungszwecken dringend erwünscht, aber nicht einmal in derselben Stadt zu erreichen ist. Der erste Teil (Seite 3—86) behandelt in 10 Abschnitten volkstümliche Bildungsanstalten, darin „Fortbildungsschulen und Volkshochschulen in Dänemark von A. Steenberg-Horsens, der zweite (Seite 89—144), die Volkshochschulen, und gerade dieser Teil enthält beachtenswerte Mitteilungen eines erfahrenen Mannes und Anweisungen über die Einrichtung volkstümlicher Universitätsvorträge. Der dritte Teil betrifft die Organisation der Volksbibliotheken. (Leitfaden für den Betrieb, Seite 145—156; Leihbibliothek und Bücher, Seite 157—163, Kooperation verschiedener Bibliotheken von Dr. C. Nörrenberg, Seite 164 bis 170.) Der vierte und letzte Teil ergeht sich über die Entwicklung der Volksbibliotheken (darin die Aufsätze über Volksbibliotheken in England Seite 173—180, öffentliche Bibliotheken in Amerika von Dr. Nörrenberg, Seite 181—202, die Bibliotheken zu Frankfurt am Main von Dr. Berghöffer, Seite 211—222 u. s. w.). Wir wünschen mit dem Verfasser (Seite VIII des Vorworts): „Möge unsre Lebensarbeit viele zu ähnlichem Schaffen bewegen, und mögen alle jene Freudigkeit finden, welche dem menschenfreundlichen Tagewerke beschieden ist, das keinen Lohn sucht!“

Auf Reyers Anregung ward deshalb für den Litteraturkurs ein kleines Lehrgeld (1 Krone für den ganzen Lehrgang) festgesetzt, und der Versuch hat sich bewährt, auch bei den im Herbst 1895 eröffneten „volkstümlichen Universitätsvorträgen“, deren Leitung in den Händen der Universität liegt, neben denen aber der Bildungsverein weiter unentgeltliche Vorträge veranstaltet. Diese finden Sonntags statt, die Universitätsvorträge an den Wochentagen. Nach den vorliegenden Programmen, Satzungen und der Anweisung für die Vortragenden ist von mir in der „Gegenwart“ berichtet worden, brieflich teilt mir Herr Professor Reyer mit, dass für die 58 Lehrgänge, die in 3 Zeitabschnitten (November-Dezember, Januar-Februar, März-April, jeder Lehrgang zu 6 Vorlesungen) veranstaltet wurden, 5000 Hörer eingeschrieben waren. Ein schöner Anfang! Auch Prag, Innsbruck, Graz beginnen mit volkstümlichen Vorträgen und suchen Staatsunterstützung nach. Ohne diese, und eine grössere als Wien zur Zeit bekommt, lassen sich, wenn die Vortragenden wie in Wien gut besoldet werden sollen, die Vorträge nicht halten. Würden sich auch die Regierungen der deutschen Bundesstaaten entschliessen, durch Geldmittel solche Veranstaltungen zu fördern, eingedenk der Aufgabe der Hochschulen, dass sie nicht bloss Stätten der gelehrten Forschung sein sollen, sondern als die bestausgestatteten Bildungsanstalten dem ganzen Volk unmittelbar dienen? Denn es muss offen herausgesagt werden, dass die deutschen Staaten, vor allem Preussen, nicht genügend für die Fortbildung der Erwachsenen sorgen. In dem kleinen Dänemark erhielten die Volkshochschulen im Jahre 1894 einen Staatszuschuss von 120000 Kronen, zu denen noch 180000 Kronen für Schülerunterstützung kamen, das macht zusammen 300000 Kronen oder 337500 Mark. In Preussen dagegen bewilligte der Staat nur 30000 Mark für die ländlichen Fortbildungsschulen (die übrigens im Jahre 1895 nur von 12863 Schülern besucht waren). Für gewerbliche Fach- und Fortbildungsschulen verausgabte Preussen allerdings 2,6 Millionen Mark (Reyer a. a. O., Seite 4 und Seite 21). Mindestens ebenso wichtig aber wie eine gute Fachausbildung dürfte eine bessere allgemeine Bildung auf Grund planmässiger Unterweisung sein. Mögen die Anfänge zu einer solchen, von denen wir an anderer Stelle berichten, sich günstig weiter entwickeln, und mögen die Beratungen der Comeniusgesellschaft in der Pfingstversammlung Mittel und Wege ergeben, wie diese Anfänge zu fördern und die Bildungsbestrebungen weiter zu verbreiten sind!





Leitsätze

über

„Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen“

von

W. Rein in Jena.

1. Die Einführung des geheimen direkten Wahlrechtes verpflichtet den Staat zur Fürsorge für eine erhöhte Volksbildung, sowohl hinsichtlich der Kenntnisse, wie des Charakters.

2. Der achtjährige Volksschulunterricht vom 6.—14. Lebensjahr kann nicht als genügend angesehen werden. Er kann nur die allgemeine Grundlage bilden.

3. Nach dem Austritt aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Militärdienst entsteht eine Lücke in der Erziehung, die für die Volksbildung verhängnisvoll werden muss.

4. Ein Teil der Jugend erhält allerdings in den mancherlei Fachschulen eine gewisse Fortbildung. Diese ist aber nicht ausreichend, weil sie wesentlich auf die Erlernung eines bestimmten Berufes zugespitzt ist. Darüber wird die Fortführung der allgemeinen Bildung, namentlich durch deutsche Geschichte mit Volkswirtschaftslehre und Verfassungskunde, durch deutsche Sprache und Litteratur, vielfach vergessen.

5. Die allgemeine Fortbildungsschule aber, die in einigen deutschen Staaten obligatorisch eingeführt ist, muss als eine ganz unzulängliche Einrichtung angesehen werden, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Sie gewährt durchschnittlich nur 4 Unterrichts-Stunden in der Woche, und zwar zumeist nur auf zwei Jahre, vom 14. bis 16. Lebensjahr;

- b) Der Lehrplan ist unzureichend und anfechtbar, zumal er vielfach nur Wiederholung des Volksschulpensums, aber keine Fortbildung aufweist.
- c) Der Unterricht fällt gewöhnlich in die Abendstunden und kann deshalb bei den ermüdeten Schülern nur geringe Ergebnisse erzielen.
- d) Die Schüler gehen ihrer Mehrzahl nach nur gezwungen zur allgemeinen Fortbildungsschule.
- e) Kommt schon die Vermehrung der Kenntnisse bei der gegenwärtigen Organisation der allgemeinen Fortbildungsschule zu kurz, so gehen die Schüler nach der Seite der Charakterbildung ziemlich leer aus. Somit fehlt die Hauptsache.

6. Dagegen sind die Dänen mit ihren Volkshochschulen in einem unleugbaren grossen Vorteil gegen uns, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Der Besuch der Anstalten ist freiwillig. Die Beteiligung erfolgt aus freiem Interesse, aus innerem Antrieb nach gründlicher Fortbildung.
- b) Der Eintritt findet in reiferem Alter statt, nach mancherlei Erfahrungen, die die Schüler im Leben sammeln konnten.
- c) Die Schüler der Volkshochschule können sich ganz und voll ihrer Fortbildung widmen, da sie durch keinerlei Berufsarbeit abgezogen werden.
- d) Die Schüler erhalten während fünf Wintermonaten in einer geschlossenen Anstalt Wohnung, Kost, Unterricht und gesellige Unterhaltung. Diese Zeit des Gemeinschaftslebens mit Lehrern und Kameraden, einem edlen Ziel geweiht, übt einen nachhaltigen Einfluss auf die Charakterentwicklung des jungen Mannes aus.
- e) Der Lehrplan ist in erster Linie darauf gerichtet, eine tüchtige Gesinnung zu entwickeln und zu befestigen, die in warmer Religiosität und in echter Vaterlandsliebe wurzelt. Deshalb wird dem vaterländischen Geschichtsunterricht und der vaterländischen Litteratur täglich eine Stunde gewidmet, ohne dass darum die übrigen Bildungselemente vernachlässigt werden. Besonderer Religionsunterricht wird nicht erteilt; der religiöse Sinn wird durch den Geist, der in der Anstalt waltet, gepflegt.

- f) Auf die körperliche Ausbildung wird grosser Wert gelegt. Täglich findet am Vormittag Turnunterricht statt.
- g) Der Selbständigkeit der Schüler wird volle Rechnung getragen, indem sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen und zur Selbstregierung angehalten werden.
- h) Während der Sommermonate sind die Volkshochschulen den Jungfrauen geöffnet, so dass auch der weibliche Teil der Bevölkerung an der Fortbildung teilnehmen kann.

7. Angesichts dieser unleugbaren Vorteile ist die Frage berechtigt, ob nicht diese Einrichtung auf deutschen Boden übertragen werden könne, ähnlich, wie man bereits in Norwegen, Schweden und Finnland Volkshochschulen nach dänischem Vorbild eingerichtet hat.

8. Allerdings würde die Eröffnung von Volkshochschulen die Frage nach einer an die Volksschule sich anschliessenden Fortbildung nicht lösen. In dieser Hinsicht gilt es für uns, die historisch gegebenen Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Die Entwicklung der Fortbildungsangelegenheit ist von drei Seiten her in Angriff genommen worden:

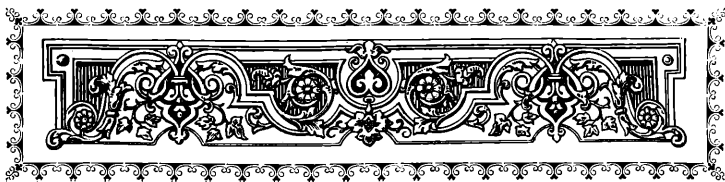
- a) von seiten des Staates (staatliche Fachschulen);
- b) von seiten der Gemeinden unter Aufsicht des Staates (allg. Fortbildungsschulen, städt. Fachschulen);
- c) von seiten der Universitäten (University Extension: Jena, Greifswald, Wien, Bonn, Göttingen, Berlin);
- d) von seiten freier Vereinigungen.

9. Es ist nicht anzunehmen, dass von den unter a, b, c genannten Faktoren die Einrichtung von Volkshochschulen ins Auge gefasst wird, da diese auf den historisch gegebenen Ansätzen weiter bauen müssen. Daher bleibt die Inangriffnahme dieser Sache zunächst der freiwilligen Arbeit bestehender Gesellschaften oder Vereinigungen überlassen.

Unter den letzteren will die Comenius-Gesellschaft vor allem diese für unser Volksleben so hochwichtige Angelegenheit fördern:

- a) durch Verbreitung in Schrift und Wort,
- b) durch Sammlung eines Kapitals für Gründung zunächst einer Volkshochschule, das der Sektion D. (für Volks-erziehung und Bildungspflege) überwiesen werden soll.





Rundschau.

Comenius-Ausstellung in Prag. Der im Jahre 1889 für die Prager Comenius-Feier eingesetzte Ausschuss beschloss, zum beständigen Andenken an Comenius in Prag ein besonderes Museum zu gründen, welches sich das Ziel setzen sollte, neben seinen Schriften und der Litteratur über Comenius, auch Porträts, ferner zeitgenössische Bilder seiner Aufenthaltsorte, auch alte Drucke seiner Werke und Facsimilia wichtiger Partien aus seinen Handschriften zu sammeln. Man sah darin eine dauerndere Verherrlichung, als es eine vorübergehende, wenn auch noch so glänzende Feier seines Geburtstages sein konnte. Einzelne wertvolle Gegenstände wurden dem Museum gleich im Jahre 1890 gewidmet, so dass seine Anfänge schon im Jahre 1891 in der allgemeinen Landesausstellung (im Pavillon der Stadt Prag) zur Schau gestellt werden konnten. Die Folge davon war eine rege Teilnahme der einzelnen Lehrervereine in Böhmen und Mähren an dem Museum, auch in materieller Hinsicht, so dass bei der Comenius-Ausstellung, welche im Jahre 1892 mit der Jahrhundertfeier verbunden wurde, das Museum mit einer Reihe von Gegenständen sich beteiligen konnte. Diese Ausstellung war ungemein reich. So brachte man dabei zusammen 32 verschiedene Ausgaben der *Janua linguarum*, 17 Ausgaben des *Orbis pictus*, 6 Ausgaben der Didaktik, 13 Ausgaben des *Labyrinth der Welt* neben einzelnen sehr seltenen Ausgaben, ja sogar Unica (besonders von seinen böhmischen Schriften). Im Ganzen wurden zu dieser Ausstellung 17 Statuen und Büsten des Comenius, 34 Porträts desselben, 30 Bilder seiner Aufenthaltsorte, 180 verschiedene Ausgaben seiner Schriften, über 160 Bücher, welche seine Thätigkeit behandeln, 11 Karten, neben einer bedeutenden Reihe seiner Handschriften, welche besonders das böhmische Museum besitzt, zusammengetragen. Die einzelnen neueren Publikationen, besonders Gelegenheitschriften, welche auch aus Deutschland, England, Russland, Kroatien und Serbien für die Ausstellung eingeschickt worden waren, blieben dann meistens in Prag und wurden dem neuen Comenius-Museum gewidmet. So trug das Comenius-Museum von der Ausstellung, welche vom 28. März angefangen einen Monat dauerte, eine namhafte Bereicherung davon. Nach der Ausstellung wurde das Museum dem Stadtrat von Prag übergeben. In der Ausstellung vom Jahre 1892 befand sich auch das grosse Bild des Malers V. Brožík, welches Comenius in seiner Arbeitsstube vorstellt, das nach der

Ausstellung vom Landesausschusse des Königreiches Böhmen für das böhmische Museum angekauft wurde. Im Jahre 1893 (Juli) wurde ein Katalog des Museums gedruckt, welcher 360 Nummern aufweist. Das Museum wurde seiner Bedeutung nach auch in diesem Jahre der Mittelpunkt der Ausstellung des böhmischen Schulwesens, welche einen Teil der böhmisch-slovenischen ethnographischen Ausstellung bildete. Auf einem 3m hohen Unterbau erhob sich eine 2m hohe Bildsäule des Comenius, welche nach dem Modell des Bildhauers Stuachovský in dem Atelier der Br. Ducháček verfertigt worden war; im Hintergrunde des Saales war wieder das Bild des V. Brožík aufgestellt. Um die hohe Statue waren auf niedrigeren Säulen die vorzüglichsten Büsten angeordnet, welche meistens in den letzten Jahren für böhmische Schulen von verschiedenen Künstlern modelliert worden waren, dazwischen war zu den Füßen der Statuen in 4 Kästen die Litteratur des Comenius zusammengestellt, wie sie gegenwärtig das Comenius-Museum von Prag besitzt. Vor dieser Gruppe bildeten zwei selbständige Gruppen die beiden vornehmsten Erklärer des Comenius, welche dem böhmischen Volke angehören, nämlich Fr. Joh. Zoubek, der unlängst verstorbene Bürgerschuldirektor in Smíchov bei Prag, und der auch in Deutschland wohlbekannte Pädagog und Prager Universitätsprofessor Dr. Gustav Adolf Lindner. Die beiden vorzüglichen Büsten der kürzlich verbliebenen Pädagogen waren für die Ausstellung eigens modelliert, ihre Schriften waren in besonderen Abteilungen unter den Büsten zusammengestellt. Ausser mehr als dreissig verschiedenen Abbildungen des Comenius befanden sich in der Ausstellung 40 Reproduktionen seiner Handschrift und der Original-Ausgaben seiner Bücher¹⁾, 40 Bilder seiner Aufenthaltsorte. Beachtenswert war darunter die Sammlung der Städtebilder aus der Zeit des Comenius, sowie die verschiedenen Farbendrucke seiner Büste, welche in den Schulen Böhmens und Mährens sehr verbreitet sind. Auch eine Reihe Gipsmedaillons, welche für die Gänge und Façaden der Schulen Böhmens angefertigt worden waren, war auf der Hinterwand ausgestellt, so dass gerade diese Bilder auch dem Laien einen Begriff davon gaben, was für eine Bedeutung für die Schulen dieser Mann habe. Für den Schulmann boten freilich den Hauptanziehungspunkt die Kästen, worin die Bücherschätze aufgestellt waren. Auch andere wertvolle Gegenstände fanden darin ihren Platz. Für die Comeniusforscher war ein Gegenstand besonders interessant, nämlich die Original-Kupferplatte zu dem Titelblatte seiner Opera didactica omnia (Amsterdam 1657), welche voriges Jahr unter alten Trödelwaren auf dem Dachboden eines evangelischen Pfarrhauses in Norddeutschland gefunden wurde, und die von dem jetzigen Inhaber für die Ausstellung geliehen worden war. Daneben stand der neuverfertigte, aber vorzüglich gelungene Abdruck der Platte. Der vordere Kasten war ausserdem mit vielen metallenen Denkmünzen geschmückt, welche zum Comeniusfeste in verschiedenen Ländern zahlreich geprägt und auch für das Museum angeschafft worden sind. Von den ausgestellten älteren Drucken nennen wir: die Londoner Ausgabe der Janua linguarum aus dem

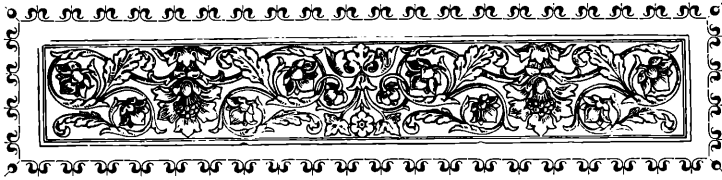
¹⁾ 20 Stücke dieser sehr interessanten Reproduktionen (Photographien) werden in einer Leinwanddecke für 25 M. zum Besten des Museums verkauft.

Jahre 1656, die Pariser Ausgabe desselben Buches vom Jahre 1677 (einst zu der Bibliothek des Königs Ludwig XIV. gehörig), die Prager Ausgabe vom Jahre 1794, 1805, die Amsterdamer Ausgabe der Physik vom Jahre 1643, die Praxis pietatis aus dem Jahre 1630 (eine sehr seltene Ausgabe), die Übersetzung der Disticha Catonis vom Jahre 1672, Manualnik (Bibelauszug) aus dem Jahre 1658, Liederbuch (Psalmenbuch) aus dem Jahre 1659, Pansophiae diatyposis aus dem Jahre 1675 (Amsterdam) u. a. Das Museum war während der Ausstellung, die vom 15. Mai bis 23. Oktober 1895 dauerte, das Ziel nicht nur der zahlreichen Lehrerschaft von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slovakei, welche nach Prag kam, sondern auch der gebildeten Kreise überhaupt und der weitesten Volksschichten, die einigemal die Statue des grossen Pädagogen bekränzten.

J. Novák.

Von der von J. Wychgram, dem bekannten Schillerbiographen, herausgegebenen „Deutschen Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen“ liegen jetzt mehrere Hefte vor. Die Zeitschrift will alle Fragen des ausländischen Unterrichtswesens beobachten und geeignetenfalls mitteilen, um durch vergleichende Betrachtung heimische Einrichtungen zu fördern. Dass eine solche Zeitschrift einem Bedürfnis entgegenkommt, wird jeder zugeben, welcher weiss, wie wenig bisher in Deutschland die Zustände und Fortschritte des Auslandes auf pädagogischem Gebiete (die Schulverhältnisse Englands, für die ein regeres Interesse vorhanden war, vielleicht ausgenommen) beobachtet worden sind, und wie mühsam es ist, trotz einiger besserer Anläufe in allerletzter Zeit, die Auskünfte darüber von den verschiedensten Stellen zusammenzutragen. Die neue Zeitschrift bietet die Gewähr, dass sie, entsprechend ihren Zielen, einen Mittelpunkt bilden wird, von wo aus solche Aufschlüsse zu erlangen sind. Schon die Namen der in einem Verzeichnis aufgeführten, von dem Herausgeber gewonnenen Mitarbeiter bürgen dafür. Wir finden im ersten Heft Abhandlungen über das Unterrichtswesen in der Schweiz, England und Nordamerika, die Geschichte der „Ecole Normale Supérieure“, deren hundertjährige Jubelfeier im April 1895 stattfand, einen Aufsatz über „Coeducation“ d. h. über gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein Aufsatz, der bei der immer brennender werdenden Frage über die Zulassung des weiblichen Geschlechts zu den höheren Schulen und zur Universität von grossem Interesse ist. Auf eine zweite Abteilung, die kleinere Mitteilungen enthält, folgt die Rundschau, in der Schulnachrichten aller Art zu finden sind, die Bücherschau, Besprechungen, und endlich Bücherkunde, Aufzählung neu erschienener Bücher über ausländisches Unterrichtswesen.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Das Organ eines Verbandes, der sich die Pflege des Patriotismus der Deutschen zur Aufgabe macht, hat sich in ziemlich abfälligen Ausdrücken darüber aufgehalten, dass unsere Gesellschaft die erste Pflicht für Volkserziehung, nämlich die Erziehung der Jugend zur Vaterlandsliebe, in ihrem Programm nicht ausdrücklich betone und von anderer Seite ist uns ebenso tadelnd entgegengehalten worden, dass die C.G. einen starken Beigeschmack einer „Friedensgesellschaft“ zu haben schein. Wir empfehlen den Herren, ehe sie über unser Programm urteilen, dasselbe sorgfältiger zu studieren; indem wir erklären, auf den Wegen eines Mannes zu wandeln, der sein Vaterland so heiss geliebt hat, wie Comenius, des Mannes zugleich, der für die Weckung des Nationalbewusstseins durch die Schulen mehr gethan hat als irgend ein anderer, haben wir deutlich genug gesagt, wie wir über die Erziehung zur Vaterlandsliebe denken. Aber allerdings in dem Sinne gewisser Organe, die aus dem Patriotismus ein Geschäft machen, sind wir nicht thätig: wir sind keine Freunde der Selbstbewunderung und Selbstberäucherung und glauben, dass diejenigen der Nation einen schlechten Dienst leisten, die sie in diesem Sinne „erziehen“. Wir sagen mit jenem Franzosen, den wir an anderer Stelle citieren: „Über allem menschlichen Hader, unerreichbar durch das Getöse der Schlachten, schwebt die alle Völker umfassende Pflicht, Kultur zu verbreiten, auf welche alle ein gleiches Recht haben. Es giebt ein gesegnetes Feld, wo die Vaterlandsliebe und das Gewissen des Weltbürgers nicht wider einander streiten, wo man für das eigen Land nichts wirken kann, ohne zugleich anderen Ländern zu nützen, wo man anderen Völkern nicht nützen kann, ohne für das eigene zu wirken. Mögen andere hassen“! Sollen wir uns in solchen Auffassungen von den Franzosen übertreffen lassen? Wir haben für das, was wir erstreben, eine feste Richtschnur in der Gesinnung der Männer, deren Grundsätze für uns massgebend

sind und wie Comenius wollen wir nach den Erklärungen unseres Programms „warme Vaterlandsliebe mit echtem Weltbürgersinn, religiöse Wärme mit grossinniger Toleranz und starken Realismus mit hohen Idealen verbinden“.

Die praktische Durchführung der Ziele, die wir uns gesteckt haben — wir verweisen in dieser Beziehung auf das Programm, das wir im vorigen Jahr an der Spitze der C. Bl. (1895 S. 1 f.) veröffentlicht haben — wird in den wichtigsten Punkten Aufgabe der öffentlichen Organe sein und bleiben. Trotzdem wird für die nähere und fernere Entwicklung dieser Gedanken und Grundsätze alles auf **Selbsthilfe** ankommen, und diese zu organisieren und die öffentliche Meinung sowie allmählich durch diese auch die öffentlichen Organe für dieselben zu gewinnen, ist Aufgabe unserer Gesellschaft sowie aller freien Vereinigungen, die sich verwandte oder gleiche Ziele gesteckt haben. Insbesondere wollen wir einen Mittelpunkt und eine Centralstelle schaffen, die Anregungen giebt, Auskunft erteilt und die gleichstrebenden Kräfte zusammenführt. Die persönlichen Beziehungen, die wir zwischen den Freunden der Sache herstellen, werden dem Fortschritt der Sache die wesentlichsten Dienste leisten.

Es ist unser Wunsch, in Städten, wo C.K. oder C.Z.G. nicht vorhanden sind, unter Mitwirkung unserer Herren Bevollmächtigten „**Orts-Ausschüsse der Comenius-Gesellschaft** für Begründung öffentlicher Lesehallen“ oder je nach dem örtlichen Bedürfnis „für Schaffung öffentlicher Vortrags-Kurse (Volkshochschulen)“ ins Leben zu rufen. Diese Ausschüsse würden als Organe unserer Gesellschaft gelten und in regelmässiger Beziehung zum Gesamtvorstande bleiben. Ihre nächste Aufgabe wäre es, das Interesse ihrer Mitbürger auf die in Rede stehenden Aufgaben durch Wort und Schrift zu lenken. Sobald dies (besonders mit Hilfe von Drucksachen, die wir den Orts-Ausschüssen zur Verfügung stellen würden) geschehen ist, würden die Ausschüsse für Eingaben an die staatlichen, städtischen oder ständischen Behörden (je nach ihrem Ermessen) Unterschriften zu sammeln und die Mitwirkung dieser Behörden für die Errichtung der in Rede stehenden Anstalten zu erbitten haben. Sobald wenigstens der grössere Teil der für die Anfänge nötigen Mittel auf diesem Wege gesichert ist, wird die Comenius-Gesellschaft den Nachweis geeigneter Kräfte und der anderwärts erprobten Wege übernehmen und den Anstalten den Zusammenhang unter einander sichern. Sie wird auf diese Weise der ganzen Organisation die wesentlichsten Dienste zu leisten imstande sein.

Dem Vernehmen nach hat das Kultusministerium dem Assistenten der Berliner Königlichen Bibliothek Dr. Jeep (St. der C.G.), der zur Einrichtung und Leitung der in der Neuen Schönhauserstrasse begründeten Volkslesehalle beurlaubt war, zur Förderung dieses Unternehmens einen weiteren einjährigen Urlaub erteilt. Wir begrüssen dies als einen Beweis, dass die Wichtigkeit einer gedeihlichen Fortentwicklung der

Volksbibliotheken an massgebender Stelle nicht verkannt wird, und hoffen, dass der Vorgang nicht vereinzelt bleiben wird.

Wie aus den Bestimmungen unserer Satzungen hervorgeht, haben wir den Namen **Volks-Akademien** gleichwertig mit dem Namen Volkshochschulen gebraucht. Es giebt Erwägungen, die gerade für die Bezeichnung Volks-Akademien sprechen. Am liebsten würden wir, wenn irgendwie Aussicht vorhanden wäre, den Namen durchzusetzen, die Bezeichnung **Comenius-Akademie** (nach Analogie der Humboldt-Akademie) empfehlen.

Um unseren neueintretenden Mitgliedern Kenntnis von der Entstehung und der ersten Entwicklung der C.G. zu geben, haben wir ein besonderes Heft herstellen lassen, das den Titel führt:

Die Begründung der Comenius-Gesellschaft.

Aktenstücke und Satzungen. Berlin. Verlag der Comenius-Gesellschaft. 1894.

Das Heft enthält: 1. Den Aufruf zur Feier des 300jährigen Geburtstages des Johann Amos Comenius (nebst den Namen sämtlicher Unterzeichner). 2. Satzungen der C.G. 3. Bericht über die vorbereitende Versammlung der C.G. zu Berlin am 9. u. 10. Oktober 1891. 4. Über Zweck, Entstehung und Entwicklung der C.G. Vortrag des Archiv-Rats Dr. Keller zu Berlin am 10. Oktober 1891. (44 SS. gr. 8°.)

Wir lassen dies Heft allen neuen Mitgliedern kostenlos zugehen; auch stellen wir allen Herren Bevollmächtigten und geschäftsführenden Buchhandlungen auf Anfordern Exemplare kostenlos zur Verfügung. Im Buchhandel kostet es 25 Pf. und ist durch den Verlag von Johannes Bredt in Münster (Westf.) zu beziehen.

Wir haben früher mitgeteilt, dass wir die Sammlung eines **Stammkapitals** für eine der nächsten und dringendsten Aufgaben halten, und wir haben dringend um Beiträge für diesen Zweck gebeten. Die Aufforderung ist auch insofern nicht ohne Erfolg gewesen, als einer unserer Freunde den Betrag von 500 M. uns zu dem genannten Zwecke überwiesen hat. Wir können dabei aber natürlich uns nicht beruhigen, und wir bitten daher unsere Freunde und Mitglieder wiederholt,

einmalige und ausserordentliche Beiträge

uns zu überweisen und dem Herrn Schatzmeister (Bankhaus Molenaar u. Co. Berlin C. Burgstrasse) gegen dessen Quittung zuzusenden.

Aus den Zweiggeseellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Bericht über die Thätigkeit des Bukowiner Comenius-Kränzchen in Czernowitz im zweiten Vereinsjahr. Der in der geschäftlichen Zusammenkunft vom 14. Februar 1895 gewählte Vorstand konstituierte sich folgendermassen: Univ.-Prof. Dr. R. Hohegger, Vorsitzender; Prof. C. Mandyczewski, Vors.-Stellv.; Lehrer R. Kaindl, Sekretär; Dir. Flasch und Univ.-Prof. Herzberg-Fränkcl, Vorstandsmitglieder ohne Funktion. Während der oben angeführten Zeit hielt der Vorstand fünf Sitzungen ab, in denen folgende wichtigeren Beschlüsse gefasst wurden: 1. der Reinertrag aus dem Vortrags-Cyklus März 1895 ist zu gleichen Teilen zuzuwenden dem Bukowiner Landes-Museum, dem Krankenunterstützungsvereine der akademischen Jugend an der Franz Josephs-Universität in Czernowitz und der vom Bukowiner C.K. in Aussicht genommenen Volksbibliothek; 2. das C.K. tritt dem Bukowiner Landes-Museum als Mitglied bei; 3. zur Anschaffung patriotischer Schriften für die Schülerbibliothek der Knabenvolksschule in Czernowitz werden fünf Gulden bewilligt; die Bücher sind durch den k. k. Stadtschulrat zu leiten; 4. endgiltige Vorkehrungen betreffs der zu gründenden Volksbibliothek, betreffs der Veranstaltung einer Pestalozzi-Feier am 12. Januar 1896 und betreffs der Veranstaltung eines Vortrags-Cyklus im Frühjahre (Februar-März) 1896 werden dem Vorstände für das Vereinsjahr 1896/97 überlassen; 5. am 11. Dezember veranstaltet das C.K. eine zwanglose Zusammenkunft seiner Mitglieder, wobei auch Gäste willkommen sind. Bei dieser Gelegenheit hält Herr Prof. Dr. J. Perkmann einen Vortrag über die Ziele der C.G. (Der Abend fand unter reger Beteiligung, namentlich der Volksschulkreise, programmässig statt.) Die Mitgliederzahl beläuft sich indirekt auf etwa 350.

Das Bukowiner Comenius-Kränzchen zu Czernowitz entfaltet unter seinem neuen Obmann, dem Landesschulinspektor Herrn Dr. C. Tumlriz, als Volksbildungsverein eine rege Thätigkeit. Im vergangenen Winter bezweckten die Unternehmungen die Erweiterung der Kenntnisse der gebildeten Kreise. Zu diesem Behufe wurden drei Vorlesungen und vier Kurse abgehalten. Von den ersteren behandelten die von Direktor Romsdorfer (Das Fürstenschloss in Suczawa) und Dr. Kaindl (Aus der Vorzeit der Bukowina) gehaltenen Gegenstände die Heimatskunde, während Dr. Polaschek seine Zuhörer in das alte Pompeji führte. Alle drei Gelehrte sprachen über Dinge, die sie selbst gesehen und erforscht hatten, und verliehen durch die Unmittelbarkeit ihrer Anschauung den Vorträgen einen besonderen Reiz. Grösseres Interesse noch brachte das Publikum den öffentlichen Vortragskursen entgegen. Auch hier wurden die Bedürfnisse

der engeren Heimat besonders berücksichtigt. Dr. Kaindl machte seine Zuhörer in klarer und verständlicher Weise mit den Hauptepochen der Geschichte der Bukowina bekannt, während die Professoren Bumbac und Szpoynarowski zum Teil nach eigenen Forschungen eine Reihe interessanter Kapitel aus der rumänischen bezw. ruthenischen Litteratur vortrugen, und zwar sprach der erstere in rumänischer Sprache über die Anfänge des rumänischen Wesens, die Stellung der rumänischen unter den übrigen romanischen Sprachen und über die rumänische Volkspoesie; der letztere in deutscher Sprache über das Verhältnis der ruthenischen Sprache zu den übrigen slavischen, namentlich zur russischen Sprache, über die ältere ruthenische Litteratur und über Kotliacewski und Sevcenko. Herr Landeschulinspektor Dr. Tumlirz endlich hielt selbst über die Klassiker der deutschen Litteratur im 18. Jahrhundert fünf Vorträge, die er durch die Darlegung der Beziehungen zwischen den Lebensverhältnissen der Dichter und ihren Werken und durch manche eigenartige Anschauung über das Wesen der letzteren besonders anziehend machte. Dieser Kurs erfreute sich des grössten Zuspruchs. Der nicht unbedeutende materielle Erfolg dieser Unternehmungen macht es dem Vereine möglich, noch im Laufe dieses Jahres zur Gründung einer Volksbibliothek zu schreiten, die alle in unserem Lande in Gebrauch stehenden Sprachen berücksichtigen wird. Für die nächste Saison sind wieder sowohl Einzelvorträge als Vortragskurse in Aussicht genommen. Sie werden auch noch polnische und französische Litteratur, Elektrizität, Chemie und Medizinisches behandeln. Von den Kursen sollen immer je ein litterarischer und ein naturwissenschaftlicher gleichlaufen. Endlich werden auch Kurse für die unteren Volksschichten beabsichtigt, namentlich ein Kurs für Analphabeten. So verdient sich der Verein die Teilnahme und Unterstützung aller Kreise, denen es um Volksbildung zu thun ist.

C. M.

Die erste Versammlung der C.Z.G. Marburg fand am 24. Februar statt. Ein dortiges Blatt schreibt darüber: „Die gestrige . . . Versammlung bedeutete in der Menge der ortsüblichen Vereinsversammlungen insofern eine eigenartige und erfreuliche Neuerung, als sämtliche Klassen der Bevölkerung zu gemeinsamer sozialpädagogischer Arbeit vereinigt waren . . . Vertreten waren vor allem die Volksschullehrer, ferner die Professorenschaft, die Studenten und das Bürgertum, letzteres durch die Vorstände der hiesigen Kommunalverbände.“ — Nach einleitenden Bemerkungen des Vorsitzenden, Prof. Natorp, erstattete Herr Prof. Dr. Dute gründlichen Bericht über die Geschichte und den heutigen Stand des Knaben-Handfertigkeitunterrichts. Ausgehend von Comenius, der hier wie in so vielem die erste hochbedeutsame Anregung gegeben hat, erörterte er den Anteil, den an der Förderung der Idee des Arbeitsunterrichtes in theoretischer und praktischer Hinsicht der Reihe nach A. H. Francke, Locke, Rousseau, Basedow, Salzmann, Heusinger (Prof. d. Phil. u. Päd. in Jena zu Anfang d. Jahrh.), Fröbel, Kindermann, Pestalozzi, Fellenberg, Fichte genommen haben; dann die frische Anregung, die von Erasmus

Schwab ausging, sich durch Clauson-Kaas auf Dänemark und von da zurück, besonders durch Frh. von Schenckendorff auf Deutschland erstreckte. Er berichtete eingehend über die Thätigkeit des vom letzteren ins Leben gerufenen „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit“ und die verdienstliche, bereits zehnjährige Wirksamkeit der vom genannten Verein begründeten Lehrerbildungsanstalt in Leipzig unter dem Direktor Dr. Götze. Die Zahl der Arbeitswerkstätten in Deutschland, die 1890 erst 200 betrug, ist inzwischen immerhin auf 500 gestiegen; die meisten finden sich im Königreich Sachsen, in den Provinzen Schlesien und Sachsen, in Elsass-Lothringen, den thüringischen Landen etc., die wenigsten in Mecklenburg und Kurhessen. Von einzelnen Städten führt der Redner beispielsweise Dresden und Osnabrück auf. In ersterer Stadt sind z. Z. ca. 1200 Knaben beteiligt, die von 33 Lehrern unterrichtet werden; in letzterer wurden im Winter 1894/95 563 Schüler gezählt, darunter 89 Gymnasiasten. Neben diesen vereinzelt Lichtpunkten aber finden sich starke Schatten. Deutschland steht im ganzen noch sehr weit z. B. gegen Frankreich zurück, wo bereits in 20000 Volksschulen ein methodischer Arbeitsunterricht eingeführt ist und jährlich durchschnittlich 1800 Handarbeitslehrer ausgebildet werden. In Paris allein nehmen 40000 Schüler an dem Unterricht teil, ausser den 23000 Besuchern der Kindergärten, die durch kleine Arbeiten nach Fröbelschem Muster den Grund dazu legen. Die Aufwendungen der Stadt Paris für den Handarbeitsunterricht betragen 1890 48000 Frs., während Berlin ganze 1800 Mk. aufbrachte! Von der Weltausstellung zu Chicago 1893, wo u. a. Erzeugnisse des Handfertigkeitsunterrichts aus allen Ländern ausgestellt waren, berichtete der Vertreter der deutschen Regierung: „Ich habe den Eindruck bekommen, dass Frankreich unser schärfster Konkurrent in der Schule, namentlich im Volksschulwesen ist; im Handfertigkeitsunterricht ist es uns schon überlegen“. Es beginnt in Amerika die Schätzung und Meinung über französische und deutsche Schulen sich umzukehren. Ein hervorragender amerikanischer Pädagoge habe geradezu ausgesprochen: die neuen Ideen in der Pädagogik kommen jetzt weniger aus Deutschland als aus Frankreich! Preussen nimmt in der Reihe der Länder, welche den Arbeitsunterricht von Staatswegen fördern, erst die zwölfte Stelle ein; es ist von Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, Schweden-Norwegen, Finnland etc. überflügelt. Redner schliesst mit dem Wort des französischen Unterrichtsministers Ferry: „Wie auf militärischen, so können auch auf andern Schlachtfeldern Nationen fallen und zu Grunde gehen, wenn sie sich der Selbstbewunderung und der Thatenlosigkeit hingeben“, und mit dem Wunsche, es möge doch jeder Vaterlandsfreund dafür sorgen, dass Deutschland vor solchem Schicksal bewahrt bleibe. — An der eingehenden und lebhaften Erörterung beteiligten sich Dir. Dr. Seehausen, die Proff. Stengel und Natorp, die Lehrer Funck und Schneider, H. Schott (Bürgerverein) und ein junger Student. Die Erörterung legte deutlich an den Tag, dass eine weitere Klärung der Ansichten noch not thut. Von der einen Seite wird der unmittelbare Nutzen des fraglichen Unterrichts für das Handwerk wohl überschätzt, während seitens der Volksschullehrer das Be-

denken laut wurde, dass ein an die Volksschule eng und allgemein angeschlossener Handarbeitsunterricht sich in deren gesamten Arbeitsplan, wie er zur Zeit ist, vielleicht nicht organisch einfügen würde. Die Einführung eines obligatorischen Handfertigkeitsunterrichts in die Volksschulen würde sicher auf die ernstesten innern und äussern Schwierigkeiten stossen. Sollen den Unterricht die Lehrer der Volksschulen erteilen, so werden solche nur ausnahmsweise dazu willig und tauglich sein; wenn die Handwerksmeister, so fragt sich, ob der bezweckte erziehliche Nutzen in der rechten Weise und in rechtem Einklang mit der erziehenden Wirkung des sonstigen Unterrichts erreicht wird. Es wurde auch erörtert, ob der Unterricht mehr die Kinder der arbeitenden Klassen oder vielmehr der höheren, und demgemäss mehr die Volksschulen oder die höheren Schulen angehe. Schliesslich glaubte der Vorsitzende das gewonnene Ergebnis dahin zusammenfassen zu können, dass über den Wert des Handfertigkeitsunterrichts überhaupt volle Einigkeit herrscht. Die obwaltenden Bedenken heben sich grossenteils dadurch, dass die Teilnahme durchaus nur als freiwillige gedacht wird, die sich übrigens auf alle Lehranstalten und zwar in Gemeinschaft erstrecken soll. Der Frage, von wem der Unterricht zweckmässig zu erteilen ist, legt der Vorsitzende keine grundsätzliche Wichtigkeit bei; es können allgemein gebildete und pädagogisch interessierte Handwerksmeister, aber auch geeignete und gut vorgeschulte Lehrer sein; eine pädagogische Leitung und Aufsicht aller ist in jedem Falle unerlässlich. Die C.Z.G. wird die Angelegenheit ferner im Auge behalten und hofft mit der Zeit, nachdem erst die nötigen Vorbedingungen erfüllt sind, auch praktisch in der Sache vorgehen zu können. Noch wurde beschlossen, jährlich 6 Versammlungen (4 im Winter, 2 im Sommer) abzuhalten. Der bisher aus 5 Mitgliedern bestehende Vorstand wurde ergänzt durch den Vorsitzenden des Lehrervereins (Herrn Funck) und den Univ.-Buchh. O. Ehrhardt als Kassensführer; zwei weitere Mitglieder soll der Vorstand cooptieren, sodass er auf 9 Mitglieder kommt.

Ntp.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 21. Sitzung, Donnerstag den 20. Februar, berichtete Pfarrer **August Beyer** über eine Schrift von Johannes Schmarje, Rektor der 7. Knaben-Mittelschule in Altona: „Zwei dringliche Reformen auf dem Gebiete des biblischen Geschichtsunterrichts.“ Flensburg, Verlag von Aug. Westphalen, 1894. Der Verfasser ist der Meinung, dass die biblische Geschichte für das erste Schuljahr kein geeigneter Unterrichtsstoff sei, da er über den geistigen Gesichtskreis eines sechsjährigen Kindes weit hinausgehe. Er erachtet es deshalb als notwendig, andere Erzählungen zu wählen, solche, die dem Vorstellungskreis eines sechsjährigen Kindes näher liegen, und das seien Märchen, Legenden und Fabeln. Redner bestritt, dass diese dem Kinde verständlicher seien als jene. Auch bei diesen werde man vielerlei zu erklären haben, je enger der Vorstellungskreis des Kindes sei, desto mehr. Märchen und Fabeln könnten die biblische Geschichte nicht ersetzen, weil ihnen der religiöse Inhalt fehle. Darum müsse sie auch im ersten Schul-

jahre beibehalten werden, nur sei die rechte Auswahl zu treffen und auf die rechte, dem Geiste der Kleinen sich anpassende Art des Erzählens Bedacht zu nehmen. Auf die Menge komme es nicht an; es genügten etwa sechs aus dem alten und sechs aus dem neuen Testament, und es müssten solche sein, welche möglichst einfache Verhältnisse darstellten, eine dramatisch bewegte Handlung hätten und sich um eine geschichtliche Hauptperson gruppierten, damit das Kind bei dieser mit steigender Herzensteilnahme verweile und sie lieb gewinne. Der zweite Reformvorschlag des Verfassers geht dahin, den alttestamentlichen Geschichten als einem minderwertigen Lehrstoff eine untergeordnete Stellung im Lehrplan zuzuweisen. Minderwertig sei dieser Lehrstoff, weil er viel spezifisch Jüdisches enthalte, das vor unserm christlichen Gewissen nicht bestehen könne. Redner macht dagegen geltend, dass die Kenntnis des alten Testaments zum Verständnis der Heilsgeschichte notwendig sei, und dass eben dasselbe, was wir am Judentum tadelten, schon von Moses und den Propheten getadelt worden sei. In der sich an den Vortrag anschliessenden Besprechung wurde von einer Seite der Verfasser verteidigt, er habe nur behauptet, dass die Art, wie die Mutter den Kleinen biblische Geschichten erzähle, für die Schule nicht mehr passe, die biblische Darstellung aber das Kind langweile. Von anderer Seite wurden dagegen aus der Praxis Beispiele mitgeteilt von dem Eindruck, welchen die mündliche Erzählung des Lehrers auf das Kindesgemüt ausüben könne; auch brauche man sich nicht so ängstlich an den biblischen Ausdruck zu halten, wenn das Kolorit der Geschichte gewahrt bleibe und ihr ethischer Sinn zur Wirkung komme. Was das ungünstige Urteil des Verfassers über das Alte Testament betrifft, so lieferte der Gedankenaustausch interessante Beiträge zur Berichtigung dieses Urteils. Indessen war die Mehrzahl der Versammelten der Ansicht, dass die Zahl der zu behandelnden biblischen Geschichten alten Testaments erheblich verringert werden müsse und nur solche ausgewählt werden dürften, welche einerseits zum Verständnis der Heilsentwicklung notwendig seien, andererseits christliche Tugenden veranschaulichten.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 22. Sitzung am 26. März berichtete Herr **Fritz Schmidt**, Lehrer an der hiesigen Töchterschule, über zwei kürzlich gehaltene Vorträge, die von der einheitlichen Gestaltung des Religionsunterrichtes in Schule und Kirche handeln. Beide Vorträge, der eine von W. Armstropp, Stadtschulinspektor zu Duisburg, der andere von Pastor Spies zu Spellen, sind in der von Wilhelm Meyer-Markau herausgegebenen Sammlung pädagogischer Vorträge Band VIII erschienen. Der Gegenstand hat besonders die beteiligten Kreise der Rheinprovinz viel beschäftigt. Über das, was dort zu Tage gefördert ist, giebt der Berichterstatter interessante Mitteilungen, die er selbst früher in der Rheinprovinz angestellt, an der Herstellung eines einheitlichen Lehrplanes mitgearbeitet hat. Für die Volksschulen der Rheinprovinz ist ein solcher Lehrplan auch wirklich zustande gekommen. Die Provinzial-Synode von 1893 hat in ihm einen bedeutsamen Fortschritt auf dem Wege nach dem so erstrebenswerten Ziele der einheitlichen Gestaltung des Religionsunter-

richts in Schule und Kirche anerkannt und das Königl. Konsistorium um geeignete Massregeln ersucht, dass der neue Schullehrplan von seiten des Pfarramts entsprechend benutzt und verwertet werde. Redner wünscht einen solchen einheitlichen Lehrplan auch für unsere Provinz und stellt in vier Leitsätzen die Gesichtspunkte auf, nach denen er gestaltet werden müsste: 1. Der Religionsunterricht in Kirche und Schule muss einheitlich sein nach Inhalt, Stoff und Büchern, weil nur dann das Lehren und Lernen erleichtert, die religiös-sittliche Erkenntnis gesichert und der Grund zu einer religiös-sittlichen Persönlichkeit gelegt wird. 2. Die Festsetzung eines „Minimalstoffes“ für den Schulunterricht kann die Frage nicht lösen; es muss vielmehr ein einheitlicher Plan für den Religionsunterricht in Schule und Kirche ausgearbeitet werden. 3. Der Stoff ist für den Schulunterricht so zu bemessen, dass Zeit zu einer Vertiefung in denselben übrig bleibt, und so zu gruppieren, dass die biblische Geschichte den Mittelpunkt für den gesamten Religionsunterricht bildet. 4. Der kirchliche Religionsunterricht muss sich an den Katechismus anschliessen. In der Besprechung dieser Sätze kam allgemein das Bedauern zum Ausdruck, dass in Westfalen Kirche und Schule beim Religionsunterricht so wenig Hand in Hand gehen. Daher seien die Anforderungen so verschieden. Der Konfirmanden-Unterricht gebe vielfach ein zu grosses Mass von gedächtnismässigem Wissen, wodurch das Fertigwerden mit dem Pensum und die Vertiefung in den Gegenstand sehr erschwert werde; der Religionsunterricht der höheren Schule auf den Unter- und Mittelklassen verlange dagegen zu wenig. Unter den jetzigen Verhältnissen könne der Geistliche nicht wissen, welche und wie viele Lieder, Sprüche und biblische Geschichten er bei seinen Konfirmanden als bekannt voraussetzen dürfe. Auch die grosse Mannigfaltigkeit der Lehrbücher und Katechismus-Bearbeitungen erschweren den Unterrichtsbetrieb, es komme sogar vor, dass an einem und demselben Orte die Schule einen andern Katechismus im Gebrauch habe als die Kirche. Bei aller gerade im Religionsunterricht gebotenen Rücksicht auf die freie Bewegung des Lehrers müsse doch eine so grosse Mannigfaltigkeit als ein Übelstand bezeichnet werden. Es wurde daher lebhaft der Wunsch geäussert, dass Vertreter der Kirche, der Volksschule und der höheren Schule sich vereinigen möchten, um diesem Übelstande abzuhelfen.

Böttcher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Am 15. Februar d. J. starb zu Jena Herr Postdirektor **Schimmelpfennig** (St. der C. G.).

Am 28. Januar d. J. starb zu Brünn im Alter von 93 Jahren der Hofrath **Christian**, Ritter **d'Elvert** (D. M. der C. G.), der als Forscher auf dem Gebiet der mährischen Geschichte weit über sein Vaterland hinaus bekannt war.

Der Wirkliche Geh. Ober-Regierungsrat Dr. **Karl Schneider** (D. M. der C. G.), vortragender Rat im Kultusministerium, ist aus Anlass seines 70. Geburtstags von der Berliner theologischen Fakultät in Anerkennung seiner Verdienste um den Religions-Unterricht und die Erziehungslehre zum Ehrendoktor ernannt worden.

Der Generalleutnant z. D. Graf **Siegmar von Dohna** (Th. der C. G.) hat den Kronenorden II. Klasse mit dem Stern erhalten.

Die Universität Jena hat den Geh. Kirchenrat **Förtsch** (St. u. D. M. der C. G.), welcher das Amt des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar und zugleich des Oberhofpredigers der Residenzstadt Weimar demnächst antreten soll, zum Doctor honoris causa ernannt.

Der Seminar-Direktor, Schulrat **Henne** in Schneeberg (Th. der C. G.), ist nach Oschatz versetzt worden.

Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Rostock Dr. **Kohfeldt** (D. M. der C. G.) ist zum zweiten Bibliothekar daselbst ernannt worden.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge bis zum 1. Juli** einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Prof. Dr. Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Geh. Staatsarchivar, Berlin. **D. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **Dr. Kvacala**, Univ.-Prof., Dorpat. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **D. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jos. Th. Müller**, Diakonus, Gnadenfeld. **Prof. Dr. Neemann**, Lissa (Posen). **Univ.-Prof. Dr. Nippold**, Jena. **Prof. Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfeiderer**, Prof. an der Universität Berlin. **Direktor Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. **Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath**, Schloss Amtitz. **Dr. Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. **Hofrat Prof. Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Toeche-Mittler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätzoldt**, Reg.- u. Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Wilh. Bötticher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Gymnasial-Direktor Dr. Heussner**, Kassel. **Dr. Hermann v. Jireček**, k. k. Ministerialrat, Wien. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Pfarrer K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. **Univ.-Prof. Dr. Natorp**, Marburg a./L. **Univ.-Prof. Dr. H. Suchier**, Halle a. S. **Archiv-Rat Dr. Prümers**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Rissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenckendorf**, Görlitz. **Staatsrat Dr. G. Schmid**, St. Petersburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prrau. **Univ.-Professor Dr. von Thudichum**, Tübingen. **Univ.-Prof. Dr. Uphues**, Halle a. S. **Freiherr Hans von Wolzogen**, Bayreuth. **Prof. Dr. Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
Johannes Brecht, Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

Den Herren Autoren und Verlegern erlaube ich mir hierdurch meine mit reichhaltigem zeitgemässen Schriftmaterial, neuen Johannishberger Schnellpressen grossen Formats und allen Hilfsmaschinen der Neuzeit ausgestattete

Buchdruckerei

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Eine achtperfede Dampfmaschine liefert die Betriebskraft. Eigene Stereotypie und Buchbinderel, sowie ein stets umfangreiches Lager der gangbarsten Papiersorten setzen mich in den Stand, jede Arbeit schnell und pünktlich liefern zu können. Auf tadelfreie Ausführung wird besondere Sorgfalt verwandt. Kostenanschläge bereitwilligst.

Johannes Brecht,
Münster i. W.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Soeben ist neu erschienen:

Hilty, Glück, Zweiter Teil.

Der Inhalt dieses abschliessenden Teils ist:
1. Schuld und Sorge. — 2. „Tröstet mein Volk.“
— 3. Über Menschenkenntnis. — 4. Was ist Bildung?
— 5. Vornehme Seelen. — 6. Transcendentale Hoffnung. — 7. Die Prolegomena des Christentums.
Preis 3 M.; geb. 4 M.; in Liebhaberband 5,50 M.

Bereits in fünfter Auflage liegt vor:

Hilty, Glück, Erster Teil.

3 M.; geb. 4 M.; in Liebhaberband 5,50 M.
1. Die Kunst des Arbeitens. — 2. Epiktet. — 3. Wie es möglich ist, ohne Intrigue, selbst im beständigen Kampfe mit Schlechten, durch die Welt zu kommen. — 4. Gute Gewohnheiten. — 5. Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. — 6. Die Kunst, Zeit zu haben. — 7. Glück. — 8. Was bedeutet der Mensch, woher kommt er, wohin geht er, wer wohnt über den goldenen Sternen.

Ferner erschienen ebenfalls soeben von Prof. Dr. jur. C. Hilty in Bern:

Lesen und Reden.

Zwei Vorträge: „Über das Lesen“ und „Offene Geheimnisse der Redekunst“.

Preis 1,40 M.; geb. 2,40 M.

Diese beiden, Fragen des äusseren Lebens behandelnden, Vorträge dürften sich ganz besonders als Festgeschenk für die studierende Jugend eignen.

Kommissions-Verlag
der Verlagshandlung und Kunsthandlung von
G. W. Lüder in Berlin.

Comenius in Lissa.

Festspiel in drei Aufzügen von
Paul Risch.
Musik von **Richard Schumacher.**

Aufgeführt am 31. März 1892 im Saale
der Philharmonie in Berlin.

Preis 50 Pf.

Louis Kuhne

**Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt
für arzneilose u. operationslose Heilkunst,
Leipzig.**

Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Flossplatz 24 sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrags-Einsendung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. Ein Lehrbuch und Ratgeber für Gesunde und Kranke. 11. deutsche Aufl. (40 Tausend). 486 Seiten 9^h. 1896. Preis *M* 4.—, geb. *M* 5.—.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 6. stark vermehrte Auflage. 1896. Preis *M* —,50.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Preis *M* —,50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten, deren Entstellung, arzneilose Behandlung u. Heilung. Preis —,50.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde. Lehrbuch einer neuen Untersuchungsart eigener Entdeckung. Mit vielen Abbildung. Preis *M* 6.—, eleg. geb. *M* 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis über die neue arzneilose u. operationslose Heilkunst nebst Prospekt 55. Auflage. Unentgeltlich.

Verlag von Gustav Fock in Leipzig.

Soeben erschien:

Johann Amos Comenius

und seine
Beziehungen zu den Sprachgesellschaften.

Denkschrift

zur Feier des vierteltausendjährigen Bestandes des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg von

Dr. Joseph Reber,

Kgl. Direktor der hül. weibl. Bildungsanstalt zu Aschaffenburg.

Preis Mk. 1,50.

Die Frau.

Monatsschrift

für das gesamte Frauenleben unserer Zeit.
Herausgeberin Helene Lange.

Verlag von **W. Moeser, Hofbuchhandlung,**
Berlin S. 14.

Preis vierteljährlich (3 Hefte) 2 Mark.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

„Die Frau“ hat sich als Unterhaltungsblatt für die geistige Elite der Frauenwelt die Aufgabe gestellt, durch Darstellung der Wirklichkeit im **Roman**, in der **Novelle** und **Skizze** zu einer richtigen Auffassung der Gegenwart und ihren grossen Aufgaben anzu-leiten. Daneben dient „Die Frau“ den idealen und praktischen Zielen der deutschen Frauenbewegung durch Veröffentlichung ausgezeichnete Artikel aus der Feder berufener Vertreter der Wissenschaft, durch Darbietung belehrender Nachweise und Winke auf den Gebieten weiblicher Erwerbsthätigkeit.

Probe-Heft kann in jeder Buchhandlung eingesehen werden.

Auch liefert **W. Moeser, Hofbuchhdlg.,** Berlin S. 14, auf Verlangen Probehefte gratis und franko.